

*Luna*15

Opinions change

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: Hermine15

Inhaltsangabe

Die elfjährige Gwen ist entsetzt. Sie bekommt einen Brief, in dem steht, dass sie in Hogwarts angenommen wurde. Trotz der Tatsache, dass sie eine reinblütige Hexe ist, will sie nicht auf die Schule für Zauberei gehen. Doch sie weiß, dass es keinen Zweck hat sich gegen ihre Mutter zu wehren und sie muss sich auf den Weg zu dem Internat machen. So fährt sie am 1. September widerwillig von Gleiß 9 ¾ ab. Jedoch bleibt sie nicht lange an dem Internat für junge Hexen und Zauberer, da sie ganz eigene Vorstellungen von ihren Verpflichtungen hat als ihre Mutter, doch schon wenige Jahre später stellt sie sich ihrer Vergangenheit erneut und kehrt nach Hogwarts zurück. Doch gerade als sie dabei ist erneut aufzugeben läuft ihr Draco Malfoy über den Weg...

Vorwort

Dies ist eine Fan Fiction, die ich auf zahlreichen Wunsch meiner Freundin >Hermine15< geschrieben habe. Ich würde mich sehr über Kommentare zu meinem Text freuen, damit ich einschätzen kann, wie mein Schreibstil ankommt.

Disclaimer: So gut wie alle Personen aus dieser Fan Fiction gehören J.K. Rowling. Nur ein paar Figuren wurden von mir selbst erfunden. Ich verdiene hiermit kein Geld und schreibe diese FF nur aus Spaß am Schreiben.

So ich will euch auch nicht lange aufhalten. Viel Spaß beim Lesen.

*Luna*15

Inhaltsverzeichnis

1. Wieso ich?
2. Ich
3. 1. September
4. Hogwarts
5. Große Halle
6. Erste Eindrücke
7. Zaubertränke
8. Routine und Zweifel
9. Ratschläge annehmen
10. Wohin??

Wieso ich?

„Ich bin ein Mädchen wie jedes andere, ich bin ein Mädchen wie jedes andere!“ sagte ich mir immer und immer wieder und von Mal zu Mal klang es selbst in meinen Ohren unglaublicher. Schon seit dieser Brief eingetroffen war sagte ich diesen Satz zu mir selbst. Vor meiner Mutter hatte ich es aufgegeben und mein Vater war so gut wie nie zu Hause, damit ich es ihm sagen könnte. Sonst war auch niemand da, dem ich es anvertrauen könnte. „Nein, nein, nein! Ich bin nicht wie die! Ich bin ganz normal!“ Ich stand vor dem Spiegel und schrie mein Spiegelbild an um zu sehen ob ich einigermaßen glaubwürdiger rüberkam. Ich stöhnte leise und lies mich auf mein Bett fallen. So würde das nie etwas werden, also gab ich es auf. Zumindest für die nächsten 30 Minuten. Ich wusste noch nicht einmal was das überhaupt bringen sollte, doch ich hoffte, wenn ich nur überzeugend genug herüberkam, konnte ich auch andere überzeugen. „Das klappt doch nie“ flüsterte ich leise zu mir selbst. Während ich gegen die Decke startete kam meine Mutter zur Tür hinein. „Gwen bist du soweit?“ fragte sie. Nein! Und ich werde auch nie soweit sein! Am liebsten hätte ich ihr das wieder an den Kopf geworfen, doch im Moment war ich nicht in Streitlaune. Vor Allem hatte ich keine Lust einen Streit zu führen, der sowieso hoffnungslos war und von dem ich wusste, dass ich ihn verlieren würde. „Ja“ sagte ich leicht genervt und rappelte mich auf. „Muss nur noch Schuhe anziehen“ fügte ich hinzu. „Und vergiss nicht dir einen Mantel überzuwerfen“ ergänzte meine Mutter. „Ach Mum! Draußen ist es nun wirklich nicht kalt!“ Ich hasste es, wenn sie sich Sorgen um meine Gesundheit machte. „Dann nimm wenigstens einen mit!“ befahl sie „man kann nie wissen, wie das Wetter in der Winkelgasse so ist.“ Ich verrollte die Augen, tat aber was mir gesagt wurde. Gegen meine Mutter kam ich nicht an. Ich hatte ihren sturen Kopf geerbt, doch jahrelange Erfahrung machten sie noch dickköpfiger als ich war. Als ich fertig war ging ich die Treppen hinunter ins Wohnzimmer, wo mich meine Mum schon erwartete. „Muss das wirklich schon heute sein?“ versuchte ich es nun doch einmal, als meine Mutter sich schon mit einer Hand voll Flohpulver ausstattete. „Du weißt genau, dass ich es hasse zu spät einkaufen zu gehen und außerdem hatten wir das Thema schon tausend Mal. Wir gehen heute deine Schulsachen kaufen und dabei bleib es!“ Ich atmete laut aus und legte den Kopf in den Nacken. Wieso musste ich so eine sture Mutter haben? „Du gehst vor Gwen!“ befahl meine Mum während sie mir die Schale mit Flohpulver hinhielt. „Mum!“ versuchte ich noch einmal Widerworte zu geben. „Gwendolyn Wright!!! Du bewegst nun deinen Hintern in den Kamin und stellst dich nicht so an. Wir sind mit dem Thema durch. Los!!!“ Meine Mutter hatte die Stimme erhoben und ich hatte keine Lust mir eine Strafe von Mum einzuhandeln. „Ist ja schon gut“ murmelte ich und nahm mir eine Hand voll Flohpulver. Während ich zum Kamin trottete fügte ich etwas lauter hinzu: „Und nenn mich nicht Gwendolyn. Ist schon schlimm genug, dass du auf die Idee gekommen bist mich so zu taufen.“ Ich konnte erkennen wie Mum die Augen verdrehte und stieg schließlich in den Kamin ein. „Winkelgasse“ sagte ich deutlich und warf das Pulver auf den Boden. Ich sah noch grünes Feuer aufflackern und spürte im nächsten Moment ein unangenehmes ziehen. Dann stolperte ich auch schon aus einem anderen Kamin, den ich nur zu gut von meiner Kindheit her kannte. Um meiner Mutter den Weg nicht zu versperren lief ich ein wenig weiter weg von dem Kamin, in den wahrscheinlich ein zwei Meter hoher Mensch noch problemlos reingepasst hätte und wartete bis erneut eine grüne Flamme aufloderte und meine Mum ausstieg. Sich den Ruß von den Schultern klopfend ging sie auf mich zu und mit einem „Gehen wir?!“ ließ sie mich hinter sich auf dem Weg meine Schulsachen ausfindig zu machen. Wie ich es hasste hier zu sein. Früher war es ja okay gewesen, doch jetzt. Das war einer der letzten Plätze an denen ich sein wollte. Genauso wenig wollte ich im Tropfenden Kessel noch etwas essen, in Hogsmead die Geschäfte und die Lokale abklappern oder in Kings Cross mit einem Zug auf einem ungewöhnlichen Gleiß abfahren. Doch am wenigsten wollte ich mit diesem Zug ankommen. Die ganzen Orte, mit denen ich nichts zu tun haben wollte wurden noch von einem Ort getoppt: Hogwarts. Mit gesenktem Kopf folgte ich meiner Mutter in den ersten Laden von vielen, die wir heute noch betreten würden.

Ich

Meine Vorfahren waren alle schon reinblütige Zauberer gewesen und darauf waren diese auch mächtig stolz. Es gab nur noch wenige reinblütige Familien, doch wenn eine Familie reinen Blutes war, waren die Mitglieder meistens sehr stolz über ihre Abstammung. Ich war in meiner Familie so ziemlich die einzige, die am liebsten gar keine magischen Vorfahren hätte. Und dann war dieser bescheuerte Brief gekommen. Natürlich war mir klar gewesen, dass er kommen musste, doch ich hatte es irgendwie geschafft das bevorstehende Übel zu verdrängen. Seit meinem sechsten Lebensjahr ging ich auf eine „Muggelschule“ wie sie meine Mum abwertend nannte. Ich war froh, neue Freunde zu finden und mich ganz normal fühlen zu können. Ich hatte die Magie noch nie genutzt und hatte es eigentlich auch nicht vor. Ich hasste die Magie so sehr, dass ich es kaum beschreiben kann.

Mittlerweile hatte meine Mutter schon so ziemlich alles für mich gekauft und ich stand nun bei Madame Malkin's, die mir einen Umhang an den Armen absteckte. Gelangweilt und leicht angewidert blickte ich mich im Laden um und dachte darüber nach, was auf mich zukommen könnte.

Schon lange waren Gerüchte im Umlauf. Auch ich hatte gehört, dass Harry Potter wohl in diesem Jahr in Hogwarts eingeschult werden würde, auch wenn ich versuchte alles um die Zauberschule zu ignorieren. Schon als Kind hatte ich von Harry Potter gehört und nun soll er bei einer ganz normalen Familie leben und noch nie etwas von Zauberei vernommen haben. Ich hatte zwar keine Ahnung ob das stimmte und ich fragte mich, wer wohl die Gerüchte in die Welt setzte aber ich...AUU! Eine Nadel, die mir die Schneiderin in den Arm gesteckt hatte riss mich aus den Gedanken. „Au! Was soll das?“ rief ich leicht verärgert. Ich blickte mich um. In Gedanken versunken hatte ich nicht bemerkt wie ein anderer Kunde den Laden betreten hatte und Madame Malkin sich diesem zugewandt hatte, da sie mit mir fertig war. Meine Mum hatte sich, um sich bemerkbar zu machen eine Nadel hervorgezaubert und mich damit in den Arm gestochen. Ich funkelte sie böse an, doch sie blieb komplett unbeeindruckt. Schnell zog ich den Umhang aus und stopfte ihn in eine Tüte, damit wir endlich den Heimweg antreten konnten. Zum Glück hatte auch meine Mutter nach fünf Stunden „shoppen“ genug und wollte nicht noch eine Kleinigkeit im tropfenden Kessel essen. So machten wir uns wieder auf dem Weg zu dem Riesenkamin um wieder in unserem Wohnzimmer zu landen. Auf dem Weg dorthin versank ich wieder in Gedanken.

Wo war ich stehen geblieben? Ach ja. Obwohl ich nicht wusste ob die Gerüchte stimmten beneidete ich Harry Potter um sein Leben bei normalen Menschen. Ich hatte mir trotz der Tatsache, dass ich erst elf war schon Gedanken darüber gemacht abzuhausen. Ich wollte mich genauso fühlen, wie meine Freunde in der Schule. Wenn ich mit ihnen zusammen war fühlte ich mich zwar wie einer von ihnen, doch manchmal kam doch das Gefühl auf, welches mich von den anderen unterschied. Ich musste meine Gefühle sehr gut unter Kontrolle haben, um meine magischen Fähigkeiten nicht zum Vorschein zu bringen. Aus diesem Grund war ich für mein Alter auch schon disziplinierter als all meine Klassenkameraden. Schon früh hatte ich wahrgenommen, dass Wut oder Freude, ebenso wie Trauer ungeahnte Nebenwirkungen, die durch meine Kräfte verursacht wurden, haben konnten. Nach dem Abend, den ich seit sechs Jahren nicht mehr vergessen konnte, hatte ich mir geschworen, meinen Gefühlen nicht nachzugeben. Vor allem Wut würde nur Probleme bereiten, was ich mit eigenen Augen gesehen hatte.

Ich und meine Mum hatten unser Wohnzimmer erreicht und anstatt meine gerade erworbenen Schulsachen auf mein Zimmer zu tragen, wie von meiner Mutter angeordnet trabte ich ohne eine der vielen Tüten auch nur anzusehen die Treppen nach oben. Vielleicht konnte meine Mutter mich zwingen das Zauberinternat zu besuchen, doch ich würde bis dahin keine Dinge mit mir herumtragen, die mich auch noch daran erinnerten. Das wäre ja als ob ich mein eigenes Grab schaufeln würde oder mein Kreuz mit mir herumtragen würde, bis ich daran gekreuzigt würde. Nun hatte ich erst recht keine Chance mehr mich dagegen zu wehren. Also stellte ich mich nicht vor den Spiegel um mich selbst überzeugen zu wollen, sondern lies mich gleich auf das Bett in der hinteren Ecke des Raums fallen. Mit den Händen auf den Augen dachte ich ungewollt an diesen einschneidenden Abend zurück.

Ich sah die Szene wie eine weitere Person, die einen Schleier vor Augen hatte. Ein kleines Mädchen, wie ich genau weiß war es fünf Jahre alt. Heute kam es mir so vor, als ob es einen ewig langen Flur entlang lief, obwohl es damals eindeutig ein nicht halb so langer Gang gewesen war. Das Mädchen hatte Angst. Sie hatte

ein schlechtes Gefühl gehabt als sie einschlafen wollte. Ihr war ihre Freundin erschienen, die sich in der Nähe des Hauses aufhielt.

Ich schüttelte die Erinnerung aus meinen Gedanken und hörte wie meine Mutter mich rief. Ich wollte schon herunterrufen, dass ich auf keinen Fall die Tüten auf mein Zimmer tragen würde, doch dann hörte ich eine zweite Person, die sich schon die Treppen hinauf wagte. Um diese willkommen zu heißen riss ich die Tür auf. Meine beste Freundin, stapfte gerade die letzten drei Stufen der Treppe nach oben und lachte mir schon mit ihrem perfekten Gesicht entgegen. Sie war ganz und gar perfekt. Sie war schlank und hatte lange dünne Beine. Ich hatte mich früher gefragt ob sie ebenfalls magische Fähigkeiten besitzen konnte, doch es war nie etwas geschehen, auch wenn sie sehr wütend war und das passte nun einmal gar nicht in das Bild einer Hexe passte. Ich ließ sie vor mir mein Zimmer betreten. „Es ist echt nervend, dass ihr kein Telefon habt. Ich kann ja nicht wissen wann ihr da seid und wenn nicht und dann habt ihr kein Telefon“ predigte sie zum tausendsten Mal. „Ich freu mich auch dich zu sehe Sue“ erwiderte ich sarkastisch. Immer wenn sie zu mir kam musste sie sich über unser nicht vorhandenes Telefon aufregen und wenn sie einmal richtig angefangen hatte, kam sie vom Telefon auf den Fernseher, den es bei uns nicht gab und zerbrach sich dann den Kopf warum meine Mutter etwas gegen diese Dinge. Bevor es so weit kam fragte ich schnell, was sie denn wolle. „Naja, du hast dich nicht gemeldet die ganzen Ferien lang also fragte ich mich was mit dir los ist und wer kann mir diese Frage wohl besser beantworten als du?“ Sie setzte sich ohne zu Fragen auf mein Bett und legte ihren Kopf, mit ihren langen braunen Haaren, die sich leicht wellten, auf meiner Bettdecke ab. Als ich nicht antwortete, stemmte sie sich auf ihre Unterarme und schaute mich fragend und ungeduldig an. Ich hatte es die ganze Zeit vor mir hergeschoben, meinen Freundinnen zu erzählen, dass ich nach den Ferien nicht mehr auf die gleiche Schule gehen würde wie sie. Nächte lang hatte ich wach im Bett gelegen um mir Ausreden einfallen zu lassen. Nun war die Zeit gekommen meine beste zu erzählen und zwar so glaubwürdig wie möglich und das Beste war, dass es auch noch ein wenig von der Wahrheit enthielt. „Also meine Eltern haben beschlossen...“ begann ich langsam und wurde dann unschön von meiner Freundin unterbrochen. „Wieso sagst du immer deine Eltern? Du lebst bei deiner Mum und dein Dad ist nie zu Hause. So etwas nennt man nicht Eltern. So etwas nennt man alleinerziehende Mutter!“ wühlte sie ein ebenfalls zahlreich angesprochenes Thema auf. Ich stöhnte leise und setzte mich neben sie. „Ich hab es dir doch schon hundert Mal gesagt: Mein Vater ist zwar selten zu Hause, aber trotzdem ist er ab und zu da und zudem ist er immer noch mein Vater also würde ich es nett finden, wenn du nicht immer so tun würdest, als ob er ein gemeiner Mensch wäre, der seine Familie im Stich lässt.“ Sue vertrete die Augen. „Ich habe deinen Vater noch nie gesehen. Ich kenne dich seit wir sechs Jahre alt waren und ich habe manchmal wochenlang jeden Tag bei dir verbracht und nie, wirklich nie war dein Vater auch nur in der Nähe und anrufen kann er ja nicht. Mach die Augen auf Kind!“ Ich wusste wie das weiter gehen würde. Eigentlich würde ich jetzt etwas erwidern wie „er ist echt selten da und es ist purer Zufall, dass du nie da warst, wenn er einmal ein paar Tage da war.“ Darauf würde Sue etwas wie „Schicksal gibt es nicht!“ erläutern und das Ganze würde in einer mindestens halbstündigen Diskussion über dieses Thema enden. Da ich darauf keine Lust hatte ging ich einfach auf meine Freundin ein. „Ist ja in Ordnung“ murmelte ich gelangweilt um das Thema zu beenden. „Siehst du!“ sagte Sue, wie eigentlich am Ende jeder Diskussion, da ich nach einer Weile die Geduld verlor und immer nachgab. „Du wolltest etwas sagen?“ fragte Sue weiter. Ich verstand erst nicht was sie meinte, erinnerte mich aber wieder an die Lüge die ich ihr auftischen musste. „Ja also...“ begann ich zum zweiten Mal mit meiner Ausrede. „Meine Eltern... ähm, meine Mutter hat beschlossen mich auf ein Internat zu schicken. Das heißt, ich werde nach den Ferien nicht mehr mit dir auf dieselbe Schule gehen.“ Ungläubig starrte Sue mich an. „Es tut mir leid, aber du weißt ja wie meine Mutter ist. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, kann keiner sie mehr vom Gegenteil überzeugen.“ Ich machte mich auf einen riesen Vortrag gefasst, doch das was mich erwartete war noch schlimmer. Nach einigen Minuten, in denen meine Freundin mich entgeistert anstarrte, stand sie einfach auf und ging mit wütendem Blick zur Tür. Ich hatte das Gefühl, dass sie selbst nicht so recht wusste, was sie tun sollte, doch nach kurzem Zögern drückte sie die Türklinke nach unten und stürmte aus dem Zimmer. Kurz darauf hörte ich wie die Haustür zuschlug. Ich legte mich nach hinten und spürte wie warme Tränen über meine Wangen rannen. Ich fühlte mich schon immer schrecklich beim Lügen und nun hatte ich meiner besten Freundin die wohl größte Lüge meines Lebens aufgetischt. Ich hasste die Magie und nun war sie auch noch Grund dafür, dass ich die Person verlor, die mir am meisten das Gefühl gab normal zu sein. Wütend und mit Tränen in den Augen blieb ich noch bis in die Nacht hinein auf meinem Bett liegen. Als es dann dunkel war, und ich nur noch durch den Schein des Mondes die Umrisse meines Zimmers erkennen konnte richtete ich mich auf, um mir die Tränen aus dem Gesicht zu

wischen. Ich erschrak, als ich mich selbst im Spiegel sah, denn ich hatte so verweinte Augen, wie noch nie. Nach dem ich mein Gesicht wieder einigermaßen in den Griff bekommen hatte und meine Kleider gegen ein T-Shirt und eine Jogginghose eingetauscht hatte stellte ich mich, bereit den „Kampf“ anzunehmen, wieder vor den Spiegel und sagte: „Ich komme Hogwarts! Aber glaube nicht, das ich lange bleibe!!!“

1. September

Ich hatte die kompletten Ferien nichts mehr von Sue gehört und hatte auch nicht den Mut, zu ihr zu gehen um das Ganze ausdiskutieren. Ich befürchtete, dass sie mich ignorieren könnte, was ich als noch schlimmer empfand, als sich von ihr anschreien zu lassen. Eine gute Nebenwirkung hatte der Streit mit Sue aber doch: Ich hatte noch mehr Wut und Hass auf die Zauberei und war dadurch entschlossener geworden, etwas zu unternehmen, dass ich von Hogwarts so schnell wie möglich wegkam. Ich tat mir nur etwas schwer damit, einen Plan auszudenken, der einigermaßen realistisch wirkte. An dem Tag, als ich von Kings Cross abfahren sollte, war mir immer noch nichts Gutes eingefallen, doch ich gab mich nicht geschlagen. Ich hatte seit dem Abend, an dem meine Freundin aus meinem Zimmer gestürmt war nicht viel gegessen, da ich keinen Appetit verspürte. Die meiste Zeit hatte ich damit verbracht, nachzudenken, was ich unternehmen könnte, um von Hogwarts verwiesen zu werden oder mich wieder mit Sue zu verstehen. Dabei flossen auch einige Male wieder Tränen aber mittlerweile weinte ich nicht mehr so oft. Als ich meinen Koffer packte war meine Mutter ins Zimmer gestürmt um mich daran zu erinnern warme Sachen mitzunehmen und nicht nur die Sommershirts. Dann legte sie mir alles zurecht was ich einpacken sollte und räumte meinen Koffer noch einmal aus, um meine Umhänge richtig zu falten. Dann fragte sie mich noch über alles Mögliche aus, wie „Hast du einen Umhang auch griffbereit, denn du musst den im Zug schon anziehen“ und „Ist dein Zauberstab auch sicher verstaut, denn das ist der Zauberstab, der dich ausgesucht hat“ und dann ging sie ziemlich aufgeregt wieder hinunter. Sie war total aus dem Häuschen, dass ich endlich nach Hogwarts kam, obwohl sie wusste, dass ich unter keinen Umständen dorthin wollte. Als sie dann außer Hörweite war, sortierte ich die meisten Sachen, die Mum mir herausgelegt hatte wieder in meinen Schrank und packte die Dinge in den Koffer, die ich auch anziehen würde. Bis meine Mutter das bemerken würde, wäre ich schon längst weg. Sie konnte echt nerven, vor allem wenn es um Kleider ging, die ihre Tochter trug. Meist verrollte ich bei solchen Gesprächen nur die Augen und wimmelte sie irgendwie ab. Am liebsten wäre mir, wenn Dad jetzt hier wäre. Er hätte es vielleicht geschafft, Mum wieder zu beruhigen. Abgesehen davon, würde er mich wahrscheinlich besser verstehen und mir gut zureden, denn anders wie meine Mutter, hatte er ja gesehen, was ich gesehen hatte. Als mein Koffer dann endlich fertig gepackt war, legte ich einen meiner Umhänge ganz oben auf meine restlichen Kleider, damit ich ihn einfach herausnehmen konnte, wenn ich ihn im Zug anziehen musste. Meine Mum wartete schon ungeduldig in der Küche auf mich, als ich am Morgen des 1. September unausgeschlafen die Treppen hinunter kam. Sie hatte mir Pfannkuchen gebacken, sozusagen als Abschiedsessen. „Hast du auch dein Geld eingesteckt?“ begann sie als ich mich hungrig aber immer noch etwas appetitlos über den ersten ihrer Pfannkuchen hermachte. Ich beschloss nicht darauf einzugehen, denn ich hatte diese Frage seit dem letzten Nachmittag schon mindestens zehn Mal beantwortet. „Und du willst wirklich keine Eule haben? Damit könnten wir uns immer schreiben.“ Auch das hatte ich mir die letzten Wochen anhören müssen, weshalb ich auch unbeirrt weiter aß. Nach weiteren zehn Minuten unbeantworteter Fragerei gab sie es jedoch auf mit mir zu reden und setzte sich schweigend neben mich. Nach dem Frühstück ging dann jedoch schon die Hetzerei los. Meine Mutter schaute alle zehn Sekunden auf ihre Uhr und rief mir dazu jedes Mal „Beeil dich Gwen!“ zu. Ich musste mich nur noch umziehen, doch das schien sie nicht zu verstehen, genauso wenig wie die Tatsache, dass es noch eine ganze Stunde dauerte, bis der Hogwarts-Express von Gleiß 9 $\frac{3}{4}$ abfuhr. Da sie jedoch nicht auf mich hörte, kamen wir jedoch schon eine halbe Stunde vor dem im Brief genannten Termin in einem extra für Zauberer eingerichteten Kamin des Flohnetzwerks an. Da Gleiß 9 $\frac{3}{4}$ auch nicht schwer zu finden war, hieß es eben warten. Zu meinem Erstaunen waren schon ziemlich viele junge Hexen und Zauberer auf dem Gleiß eingekehrt. Um nicht die letzte zu sein, die ihre Sachen im Zug verstaute, suchte ich mir schon ein Abteil, in welches ich meine Sachen ablegte und stieg dann auf Wunsch meiner Mutter wieder aus, damit sie sich auch von mir verabschieden konnte. Sie hatte einen Fotoapparat mitgenommen um mich mit der Hilfe von Fotos in Erinnerung behalten zu können. „Ich komme ja schon an Weihnachten wieder!“ moserte ich, nachdem sie meinte, dass zehn Fotos noch nicht genügten. Nach einem letzten Foto, auf dem auch sie mit drauf war, durfte ich dann endlich in den Zug einsteigen. Die meisten anderen Kinder waren schon längst in ihren Abteilen und schwatzten mit ihren Nachbarn. Nur noch ein paar Nachzügler waren jetzt noch nicht im Zug. Als ich in meinem Abteil, in welches sich noch kein anderer gesellt hatte, ankam und aus dem Fenster blickte, sah ich, wie meiner Mutter Tränen über die Wangen flossen. Irgendwie war es traurig sie jetzt nicht

mehr zu sehen, doch andererseits war ich auch irgendwie froh darüber. Ich sah die letzten Schüler noch in den Zug springen, der sich daraufhin mit einem Ruck in Bewegung setzte.

An meinem Abteil liefen ein paar Schüler vorbei, doch keiner von ihnen setzte sich zu mir. Das war mir sehr recht, denn sie waren alle wie ich und was noch viel schlimmer war, so wie ich nicht sein wollte. Ich würde die nächsten Wochen (oder Tage, wenn mir etwas Gutes einfiel, von dort weg zu kommen) mit jungen Hexen und Zauberern verbringen müssen. Es war schön nach den Wochen, in denen mich meine Mutter förmlich verfolgt hatte um mich mit Fragen zu löchern, einmal alleine zu sein und die Stille zu genießen. Ich legte mich quer über zwei Sitze und dachte in Ruhe nach. Es kam mir alles vor wie ein Traum. Als ob das alles nicht real war. Jahrelang war ich fast ein normales Kind gewesen und mit einem Brief war das alles vorbei. Ich hatte meine normales Leben verloren und dazu noch meine beste Freundin. Das war wie in einem total verrückten Film und ich fühlte mich, als ob ich jeden Moment aufwachte und neben Sue in der Schule saß, um mit ihr über Mathematik herzuziehen. Doch das geschah natürlich nicht. Während der sehr langen Zugfahrt wurde ich nur selten gestört. Ich versank die meiste Zeit in meinen Erinnerungen oder Gedanken. Nach ein paar Stunden kam eine Frau mit einem Wagen voller Süßigkeiten vorbei. Draußen auf dem Flur des Zuges wurde es plötzlich laut. Da ich neugierig war, ging ich zur Abteiltür und öffnete diese. Der Lautstärke zu folge, hätte ich vermutet, dass sich eine Horde Kinder direkt vor dem Abteil versammelt hatte, doch ich irrte mich. Mindestens Zehn Meter weiter links von meinem Abteil erkannte ich Schüler der Zauberschule, die sich so sehr zusammenpferchten, dass mir fast die kleine, alte, lächelnde Dame in der Mitte des Getümmels entging. Mit einer Hand hielt sie einen Wagen fest umklammert und mit der anderen teilte sie Süßigkeiten aus und nahm Geld von den Kindern an, die ihr etwas abgekauft hatten. Ich beobachtete das Schauspiel einige Zeit, da ich es amüsant fand, wie die kleine Frau trotz des vielen Stresses immer zu lächeln pflegte und ruhig blieb. Dann zog ich mich aber wieder in mein Abteil zurück, um weiter ungestört zu sein. Lange hielt die Einsamkeit jedoch nicht an, da die Frau vom Süßigkeiten-Wagen auch noch dachte, in jedes Abteil einzeln hineinschauen zu müssen damit auch jeder die Change hatte etwas zu kaufen. Ich winkte dankend ab, da ich absolut keine Lust auf magische Süßigkeiten hatte. Nach dieser Störung hatte ich erst einmal wieder ein paar Stunden Ruhe. Ich saß die meiste Zeit einfach nur da und schaute mir aus dem Fenster die Landschaften an, die der Zug durchfuhr.

Als ich noch kleiner war hasste ich die Einsamkeit und das Schweigen. Wenn ich auch nur eine Minute still sein sollte, hielt ich es nach der Hälfte der Zeit nicht mehr aus und musste etwas sagen. Eines Tages aber, nahm mich mein Vater mit an einen See, der mitten im Wald lag. Ich war noch sehr klein, doch obwohl ich man sich eigentlich nichtmehr an seine Kindheit erinnert, war bei mir dieser Augenblick in meinem Gedächtnis geblieben. Am Morgen hatte er mich ganz früh geweckt, so früh, wie ich normalerweise nie aufstand. Wir frühstückten und gingen los. Ich wusste nicht was er vorhatte, und löcherte ihn die ganze Zeit mit Fragen, ohne auch nur eine kleine Pause einzulegen. Als wir dann an den Rand des Waldes kamen, nahm er mich auf seine Schultern, damit ich nicht über Wurzeln stolpern konnte. Ich mochte es, wenn er mich auf seinen Schultern trug. Er ging eine Weile, in der ich keine Ruhe gab und ihn durch und durch Fragen an den Kopf warf. Es war immer noch dunkel, so früh war es, doch ich wachte immer mehr auf. Dann verlangsamte mein Vater seine Schritte und setzte mich wieder auf dem Boden ab. Ich sah nicht viel und auch als mein Dad mich noch einige Schritte weiter vor führte blieb ich blind. Ich wollte wieder anfangen, meinem Vater Fragen zu stellen, doch dann strahlte mir ein Strahl, der gerade aufgehenden Sonne, die hinterm Horizont langsam empor schlich ins Gesicht und ich verstummte mitten im Satz. Die wenigen Sonnenstrahlen tauchten den Fluss vor mir und die Lichtung, auf der wir uns befanden in ein sanftes leicht rötliches Licht, welches sich auf der Wasseroberfläche brach und ein Funkeln des Wassers hervorrief. Es war wunderschön! Ich vergaß ganz zu reden, vor lauter Staunen und lernte die Schönheit der Natur kennen. Mein Vater setzte sich und ließ die Füße in den Fluss hängen und ich tat es ihm gleich. Wir verbrachten den ganzen Morgen damit, einfach nur die Natur zu beobachten und sagten auch nichts, als wir wieder den Heimweg antraten. Seit diesem Tag, liebte ich die Stille und die Einsamkeit. Ich mochte es unheimlich gern, mit Freunden Spaß zu haben und zu lachen, doch wenn ich alleine war und einfach nur die Natur betrachten konnte und eventuell noch nachdenken konnte, ohne gestört zu werden, fühlte ich mich einfach wohl. Mein komplettes Leben könnte ich nicht so verbringen, doch ab und zu wollte ich einfach alleine sein.

Es begann bereits zu dämmern, als ein Mädchen, kaum älter als ich, wenn überhaupt, mit wuscheligen braunen Haaren und etwas zu langen Schneidezähnen zur Abteiltür herein kam. Sie hatte bereits ihren Umhang an und sah ziemlich gestresst aus. „Hast du zufällig eine Kröte gesehen?“ fragte sie und sprach dabei

so schnell, dass ich es beim ersten Mal noch nicht einmal verstand. „Was?“ bat ich um Wiederholung. „Hast du hier zufällig eine Kröte gesehen? Ein gewisser Neville hat seine nämlich verloren.“ Sie sprach immer noch nicht viel langsamen, aber nun verstand ich was sie sagte. „Äh... Nein ich hab keine Kröte gesehen. Tut mir leid?!“ Ich war etwas verwirrt, da ich so abrupt aus meinen Gedanken gerissen wurde. Das Mädchen drehte sich wieder um und ohne etwas zu sagen verließ sie mein Abteil wieder. Bevor die Tür wieder komplett zugefallen war, kam sie jedoch noch einmal herein und sagte: „Ach übrigens: Ich würde schon einmal deinen Umhang anziehen. Wir dürften bald da sein und du willst doch nicht schon am ersten Tag Ärger bekommen.“ Dann ging sie wieder ohne etwas zu sagen. Ich dachte kurz nach und hatte dann eine Idee. Wenn hat in der Schulkleidung erschien, würde ich Ärger bekommen und vielleicht wieder nach Hause geschickt werden. Eine Zeit lang spielte ich mit dem Gedanken, einfach den Umhang nicht anzuziehen, doch dann entschloss ich mich dagegen. Nicht etwa, weil ich Angst vor der Konsequenz hatte, nein! Eher davor, dass ich nicht nach Hause geschickt würde, sondern nur eine milde Strafe erhalten würde, denn das wäre genau das Gegenteil von dem was ich erreichen wollte. Also streifte ich mir den Umhang über und wartete, bis der Zug endlich halten würde.

Hogwarts

Tut mir leid, dass ich so lange gebraucht habe um das neue Kapitel reinzustellen, doch ich hatte wenig Zeit und dann war auch noch mein Computer kaputt und ich konnte nicht weiterschreiben. Ich hoffe trotzdem, dass euch das folgende Kapitel gefällt und ich würde mich über ein paar Kommentare sehr freuen.

Das Mädchen hatte recht gehabt. Keine 10 Minuten nachdem ich den Umhang übergezogen hatte kam der Zug mit quietschenden Bremsen zum Stehen. Ich zog meine Koffer von der Gepäckablage meines Abteils und wollte mich auf den Weg zum Ausgang machen. Leider waren die restlichen Erstklässler so erpicht darauf endlich das Zauberinternat zu erblicken, das sich die Flure des Zuges so rasch gefüllt hatten und jeder Versuch auch nur das Abteil zu verlassen als Selbstmord gelten würde. Also ließ ich mich noch einmal auf einem Sitz des Abteils nieder und lauschte dem Lärm, den die Schüler auf den Gängen verursachten. Als dann der Lärmpegel langsam abebbte unternahm ich einen weiteren Versuch auf den Flur des Zuges zu gelangen. Erstaunlicherweise hatten sich die Flure genauso schnell wieder geleert, wie sie sich zuvor gefüllt hatten und nur noch wenige, schon ältere Schüler waren noch im Zug zurückgeblieben. Ich beeilte mich nicht aus dem Zug auszusteigen, denn schließlich wollte ich ja überhaupt nicht nach Hogwarts kommen. Als ich auf der letzten Stufe der Treppe an der Zug Tür angelangt war hörte ich durch das ganze Durcheinander wie mein Name gerufen wurde. Während ich nach der Person mit der tiefen Stimme, die meinen Namen gerufen hatte Ausschau hielt erkannte ich, dass wir uns keines Wegs direkt an dem Zauberinternat befanden. Wenn überhaupt konnte ich die Spitzen der Dächer eines Schlosses im Hintergrund erkennen, von dem ich mir nicht sicher war, ob es überhaupt Hogwarts war. „Gwendolyn Wright?!“ Ein ziemlich großer Mann bahnte sich einen Weg durch die Menge der Schüler auf mich zu. Er hatte zottelige Haare und einen ebenso zotteligen Bart, der nur wenig von seinem Gesicht erkennen ließ. „Bist du Gwendolyn Wright?“ fragte der Mann. Sein Mund konnte ich nicht erkennen während er sprach, doch es waren einige leichte Bewegungen seines Bartes zu erkennen, welche mich davon ausgehen ließen, dass *er* mit mir sprach. Ich stand immer noch auf der Stufe der Zug Tür und musste trotzdem meinen Kopf in den Nacken legen und nach oben blicken um dem Mann ins Gesicht sehen zu können. „Ja“ antwortete ich auf die Frage des Riesen und fügte noch schnell „Aber Gwen genügt“ hinzu, bevor er auf die Idee kommen könnte mich jedes Mal mit Gwendolyn anzusprechen. „Gut dann sind wir komplett!“ rief, der übergroße Mann fröhlich aus. Erst jetzt. Als ich komplett aus dem Zug ausgestiegen war, erblickte ich die Schar von kleinen Erstklässlern, die sich hinter dem Riesen versammelt hatten. „Stell deine Koffer darüber zu den anderen. Sie werden dann zum Schloss gebracht“ richtete sich der Mann an mich. Der Bahnhof hatte sich mittlerweile geleert und die Neuankömmlinge waren die Einzigen, die neben dem Riesen da waren. „Ach ja!“ erhob dieser wieder die Stimme, die diesmal klang, als ob ihm gerade etwas sehr wichtiges eingefallen wäre. „Ich bin Hagrid. Aber genug der Vorstellungsrunde. Folgt mir, sonst kommen wir noch zu spät.“ Alle bemühten sich so schnell wie möglich hinter dem Riesen her zu laufen, damit sie ja nicht zu spät kommen würde. Ich stellte schnell meine Koffer ab und trottete den anderen hinterher. Eigentlich wollte ich zwar nicht nach Hogwarts, aber alleine irgendwo herum zu irren war auch nicht viel besser.

Mittlerweile war es komplett dunkel geworden, was den riesigen Leiter unserer Nachtwanderungsgruppe aber nicht zu interessieren schien. Erst als die ersten Neuankömmlinge auf dem Boden lagen, da sie über eine Wurzel gestolpert waren erkannte dieser, dass es eine gute Idee wäre Laternen zu haben. Alle waren froh, dass Hagrid selbst auf diese Idee gekommen war, da ich glaubte, dass alle ein wenig Angst vor ihm auf Grund seiner Größe, hatten. Diese kramte erst einmal seelenruhig ein paar Laternen aus seinem riesigen Pelzmantel (ich will gar nicht wissen wie viele Tiere für diesen sterben mussten) und drückte jeweils eine dann jedem zweiten Schüler in die Hand. Dann ging es in Zweiergrüppchen weiter. Ich wollte eigentlich nicht wissen wer neben mir lief und die Laterne hielt und ich glaube in dem schwachen Licht der Laterne hätte ich auch nicht wirklich erkannt, wer mein Nachbar war, auch wenn ich es gewollt hätte. Leider erkannte ich die Person doch, da das Mädchen nach einer, viel zu kurzen Weile anfang zu reden. Viel zu schnell wie schon im Zug. Ich mochte das Mädchen immer weniger je mehr es mir von irgendwelchen Dingen über Hogwarts erzählte. Eigentlich hätte sie können genauso gut gegen eine Wand reden, denn ich gab kein einziges Mal eine Antwort auf ihre Fragen und nickte auch nicht zustimmend oder so etwas in der Art und hörte wahrscheinlich noch

schlechter wie eine Wand zu. Das einzige was ich mitbekam von ihrem Gefasel war, dass sie Hermine Granger hieß. Ich fand es sehr nützlich das zu wissen, denn so konnte ich ihr aus dem Weg gehen und ich konnte mich schon auf das schnelle Gerede einstellen wenn der Name fiel. Ich hoffte nicht mit ihr in ein Haus oder ein Zimmer zu kommen, denn ich befürchtete nach drei Tagen mit ihr Selbstmord begehen zu wollen.

Nach einer Weile kamen wir in eine Höhle in welcher es feucht war. Nach einer kurzen Zeit kamen wir in der Höhle an einen See, auf welchem so viele Boote standen, dass immer zwei von uns in einem Boot fahren konnten und wahrscheinlich noch übrig bleiben würden. Ich hoffte darauf, denn ansonsten müsste ich mit dieser Hermine noch in einem Boot fahren müssen und ich hatte keine Ahnung wie lange die Bootfahrt dauern würde. Vielleicht würde ich ja noch früher auf Selbstmordgedanken kommen. Leider war Hagrid der Meinung, dass es zu gefährlich wäre alleine in einem Boot zu fahren und ich musste meine Nerven auf die Probe stellen und schaffte es sogar ohne mich umzubringen die Bootfahrt zu überleben. Hermine hatte anscheinend nicht gemerkt, dass ich mich nicht im Geringsten für ihren Vortrag interessierte und sprach unbeirrt weiter. Zum Glück hatte ich die Gabe einfach etwas auszublenden und ignorierte ihre Stimme einfach.

Nachdem alle endlich in dem Booten Platz genommen hatten fuhren diese von alleine los. Ein paar Minuten fuhren wir noch in der Höhle aber dann fuhr ein Boot nach dem anderen durch eine kleine Öffnung in der Höhlenwand hinaus auf einen großen See. Sofort brach ein allgemeines Staunen aus, welches sich auch noch an den Höhlenwänden wiederhallte, trotz der Tatsache, dass die meisten Boote sich gar nicht mehr in der Höhle befanden, denn jetzt wurde zum ersten Mal das gigantische Schloss sichtbar, welches vor uns auf einem Hügel ragte und das Schulgebäude zu sein schien. Trotz der Tatsache, dass ich nicht nach Hogwarts wollte geriet ich ins Staunen. Das Gebäude war Belleuchtet obwohl nirgends Scheinwerfer zu sehen waren und es sah einfach prächtig aus. Selbst meine Nachbarin die eigentlich ununterbrochen zu reden schien hielt für ein paar Minuten den Atem an. Nach einer Zeit ebte das Staunen ab, da irgendwann selbst das spannendsten Gebäude seinen Reiz verlor, wenn man es nur lange genug anstarrte. Eigentlich war die Fahrt über den See ziemlich langweilig. Die Umgebung war zwar einigermaßen interessant doch auch diese verlor ihren Reiz. Mir kam die Fahrt Stundenlang vor und hatte das Gefühl einschlafen zu müssen, doch dann kamen wir endlich am Ufer an. Ich hatte das Gefühl, dass manche Kinder wirklich eingeschlafen waren, denn ich hörte aus einigen Booten das Aufschrecken meiner Schulkameraden als das Boot das Ufer berührte und ihm somit einen leichten Stoß versetzte. Ich weiß nicht ob das Mädchen neben mir nach einer Weile wieder angefangen hatte zu reden, denn ich hatte es glaube ich geschafft ihre Stimme komplett aus meinen Ohren zu verbannen. Als sie mich dann anblickte und ansprach hörte ich nämlich nichts, was meine Vermutung bestätigte, dass sie die ganze Fahrt wieder erzählt hatte wie ein Wasserfall und ich es einfach überhört hatte. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass sich auf der Fahrt der Enthusiasmus der neuen Schüler endlich nach Hogwarts zu kommen gelegt hatte, denn aus den Booten stapften nur müde Gestalten, die alleine bei dem Gedanken jetzt noch eine Willkommensveranstaltung mit machen zu müssen rückwärts umzufallen schienen, vor Müdigkeit oder Langeweile. Die meisten achteten noch nicht einmal auf den See, der unter ihren Füßen klar zu erkennen war und schlurften einfach durch das kalte Wasser. Hagrid schien nicht zu bemerken, dass alle nur noch schlafen wollten und führte uns genauso fröhlich wie zuvor einen Weg hoch zum Schloss. Als wir näher an die Mauern des Schlosses kamen wachten manche Schüler wieder etwas auf um die Größe des Gebäudes zu bestaunen, doch auch diese Phase verging und endete wieder in trägem Füße-nachziehen, denn mit Laufen hatte das Ganze nicht mehr viel gemein.

Selbst das große Portal als Schlosseingang erntete nicht viel Staunen und ohne lange umschweife betraten die neuen Erstklässler zum ersten Mal Hogwarts. Ich persönlich finde das hört sich so spektakulär an und wenn ich so darüber nachdenke, hätte das ganze viel spektakulärer sein können. Das erste Mal das riesige Schloss betreten, das bis zum nächsten Sommer das Zuhause für uns alle darstellen sollte. Aber wie schon gesagt waren alle ziemlich fertig von der langen Fahrt über den Fluss und von dem vielen Laufen. Außerdem dachten wahrscheinlich alle, mich eingenommen, dass kein Reiz mehr an dem Gebäude wäre, da man es so lange aus der Ferne betrachten konnte. Wie sich wenige Sekunden, nach diesem Augenblick, herausstellen würde, täuschten wir uns alle gewaltig, doch das konnte ja keiner vorhersehen.

Große Halle

Es hat zwar wieder lange gedauert bis ich endlich mit dem neuen Kapitel fertig geworden bin, aber ich hoffe es gefällt euch trotzdem. Ich würde mich wieder über en paar Kommentare freuen.

Langsam trat die Schar neuer Schüler in das Gebäude ein. Keiner drängelte mehr um als erster alles sehen zu können und keiner schupste mehr von hinten, um zu bewirken, dass alle schneller das Gebäude betrachten konnten. Vor Müdigkeit bemerkte erst keiner die Größe des Raumes in dem wir uns befanden. Die Verzierungen an den Wänden und die vielen Türen und Treppen boten einen fantastischen Anblick. Ich war eine der ersten die bemerkten welch atemberaubenden Anblick das Ganze darstellte, doch nach und nach wachte jeder wieder auf. Hagrid ließ uns in unserer Faszination kurz alleine um das große Portal zu schließen und führte uns anschließend eine Treppe hinauf. Oben erwartete uns eine ältere Dame. Sie hatte die Haare streng nach hinten und zu einem Knoten gebunden und sah sehr streng aus. Der Riese der uns anführte während die Schüler noch das Gebäude bestaunten wand das Wort kurz an die Dame und verschwand dann in der Tür vor der diese stand. Zwei Drittel der Neuankömmlinge standen noch auf den Treppenstufen und nur knapp ein Drittel hatte einen Platz auf dem ebenen Grund gefunden. Als auch die letzten endlich stehen blieben und nach oben schauten um die Hexe erkennen zu können erhob diese das Wort und richtete es an mich und die anderen Schüler. „Willkommen in Hogwarts. Ich bin Professor McGonagall“ Sie hatte eine strenge Stimme passend zu ihrem Aussehen. „In wenigen Augenblicken geht ihr durch diese Tür in die Große Halle und werdet euren Häusern zugewiesen. Solange ihr hier seid ist euer Haus gleichzeitig euer Zuhause. Ihr sammelt Hauspunkte und könnt aber auch genauso durch straffälliges Verhalten wieder Hauspunkte verlieren. Das Haus mit den meisten Punkten gewinnt am Ende des Schuljahres den Hauspokal.“ Sie schaute sich kurz um und schien aus etwas zu warten und nach einer kurzen Weile erhob sie plötzlich wieder das Wort, ohne dass ich etwas gemerkt hatte, auf was sie gewartet haben könnte. „Gut, folgt mir!“ sagte sie und drehte sich auf dem Absatz herum um uns in die Halle führen zu können. Da die meisten doch wieder wach und nicht im Halbschlaf waren ging wieder Gedrängel los und die, die am fordern Ende der Schar stand mussten aufpassen, dass sie nicht geradewegs auf Professor McGonagall fielen. Als jedoch einer der neuen ihr auf den Umhang trat forderte sie alle auf sich in zweier-Reihen aufzustellen und nicht wie Kleinkinder zu benehmen. Also gingen wir in Zweier-Reihen und schön hintereinander geordnet in die Halle. Ich lief ziemlich in der Mitte und bekam die Rängeleien der Hinteren Schüler, die unbedingt früher die Große Halle betrachten wollten, komplett ab.

Die Große Halle war großartig und nicht an Glanz und Glamour zu übertreffen. Die Decke war verhext worden und sah aus wie der Nachthimmel, den man auch betrachten konnte wenn man draußen stand und in den Himmel starrte. Ungefähr zwei Meter über den Tischen schwebten Millionen von Kerzen, die leicht auf und ab wippten. Und dann die Größe der Halle. Sie war so riesig, dass alle Schüler der Schule Platz fanden und noch Plätze frei waren für uns, also die vielen Neuankömmlinge. Und es gab schon ohne die Neuen viele Schüler in dieser Schule. Für die folgenden Minuten verlor ich vollkommen das Gefühl nicht hierher zu wollen. Ich hatte noch nie so etwas Gigantisches gesehen und wollte am liebsten Stunden hier verbringen um jede Ecke der erstaunlichen Halle zu erkunden. Tief in meinem Inneren spürte ich noch etwas, das mich sofort von hier wegziehen wollte, doch es wurde vergraben von den Gefühlen und Sinneswahrnehmungen, die mich in diesen Augenblicken überwältigten. Letztlich gewannen die vier Tische, die in Reihen aufgestellt waren und die anscheinend jeweils für eins der vier Häuser standen, meine Aufmerksamkeit. Meine Augen wanderten über die Schüler die uns von ihren Plätzen aus musterten. Manche sahen aus als wären sie ganz nett, die anderen warfen uns nur beiläufig einen abfälligen Blick zu. Als ich in manche Gesichter blickte, von denen die die Neuankömmlinge so abfällig musterten als ob wir die verhasstesten Personen Englands wären und sie sich die Todesstrafe zurück wünschten um uns irgendwie los zu werden, kam wieder das Gefühl in mir auf, nicht hier sein zu wollen. Obwohl das ganze Gebäude wirklich erstaunlich war und ich tief in mir das Bedürfnis verspürte erst einmal jeden Winkel des Schlosses zu erkunden, wusste ich nun wieder, warum ich nicht hierher wollte und dass ich so schnell wie möglich von hier weg wollte. Also gab ich mich wieder meinen „Fluchtplänen“ hin, doch kaum hatte ich begonnen wieder darüber nachzudenken wie man sich am besten so heftigen Ärger einbrocken konnte, das man von der Schule fliegen würde, prallte ich gegen den

Schüler der vor mir herlief, da dieser abrupt stehen blieb. Als ich durch den Aufprall aus meinen Gedanken gerissen wurde, erkannte ich, dass wir bereits den Lehrertisch erreicht hatten. Da ich nicht die kleinste war (naja ich war auch nicht die größte... und bin es immer noch nicht... aber das trägt nicht zum Thema bei... also weiter im Text!!), konnte ich über die anderen hinweg blicken (naja... ein wenig musste ich mich auf die Zehenspitzen stellen, aber egal jetzt!!) und erkannte, dass vor dem Lehrertisch ein alter Stuhl stand, der aussah als würde er zusammenbrechen wenn man nur daran dachte sich auf ihm niederzulassen, auf welchem ein noch älterer, hässlicher Hut lag. Die Hexe, die sich uns als Prof. McGonagall vorgestellt hatte, erklärte kurz, dass sie jeden Schüler einzeln aufrufen würde und dann jeder sich vom sprechenden Hut in ein Haus einweisen lassen würde. Die neuen Schüler blickten sich alle ein wenig verwundert um und es war nicht schwer zu erkennen, was ihnen durch den Kopf ging: „Dieses alte Teil soll sprechen können und uns dazu noch in unsere Häuser einweisen?!?“ Auch ich war skeptisch, hoffte aber, dass man es mir nicht so sehr ansah wie manch anderen die einen ziemlich entsetzten Gesichtsausdruck aufgesetzt hatten. Ohne auf jegliche zweifelnde Blicke der Neuankömmlinge einzugehen entrollte die Hexe eine lange Liste, die viel zu lange schien. Ich meine wir waren schon echt viele Schüler aber diese Liste war übertrieben lang. Sie blickte noch einmal kurz in die Runde und begann dann zu lesen. Ein paar Namen die ich noch nie in meinem Leben gehört hatte, war ja auch kein Wunder, denn schließlich kamen die Schüler aus allen möglichen Orten um London, wurden verlesen bis ein Schüler meine Aufmerksamkeit erregte. Er hatte etwas dunklere Haut als die anderen und stand ziemlich weit vorne in der Menge aus Schülern. Er kam mir so unheimlich bekannt vor, doch dann wurde mein Blick wieder von ihm gerissen, da etwas anderes etwas interessanter schien als irgendjemand den ich vielleicht einmal gesehen hatte. Der Name Harry Potter wurde verlesen und sofort schien es weder Gemurmel in der Großen Halle zu geben, noch ein Augenpaar das nicht auf die Menge gerichtet war aus der der Junge mit dem Namen Harry Potter gleich heraustreten sollte. Auch ich blickte mich um und achtete auf jede Bewegung um möglichst schnell den berühmten Jungen zu erspähen. Naja lieber wär mir gewesen ich würde das hier nicht schreiben weil ich ja eigentlich nichts mit Zauberei zu tun haben wollte, doch ich will der Wahrheit ja treu bleiben und in gewisser Weise reizte es mich schon den berühmten, berüchtigten Harry Potter zu sehen. Nach wenigen Sekunden in der alle angespannt auf ihren Plätzen saßen bewegte sich etwas in der Menge, von der auch ich ein Teil war. Ein schwarzhaariger schlanker Junge mit Brille und sehr zotteligem Haar trat unsicher aus der Menge hervor und stieg die wenigen Stufen zu dem alten Stuhl hinauf. Prof. McGonagall hatte den sprechenden Hut schon bevor der erste Schüler sich auf den Stuhl gesetzt hatte in die Hand genommen und zog es vor jedem den Hut persönlich aufzusetzen. Der Junge setzte sich zitternd auf den altersschwach wirkenden Stuhl und die Hexe lies ihm den Hut in die Augen fallen. Es dauerte eine ganze Weile bis der Hut endlich seine Entscheidung preisgab und laut „Gryffindor!!“ in die Runde rief. Am Gryffindor-Tisch jubelten die Schüler, wobei die Schüler der anderen Häuser eher enttäuscht von dieser Entscheidung wirkten oder nun gar kein Interesse mehr zeigten. Wieder wurden ein paar Namen verlesen, während ich mich wieder auf den Jungen konzentrierte der mir schon zuvor bekannt vorgekommen war. Dann wurde meine Aufmerksamkeit wieder von ihm abgewandt. Ich wusste nicht welcher Name da gerade aufgerufen worden war, doch auch jetzt schien eine Vielzahl der Blicke sich nur einem Ziel zuzuwenden. Der Unterschied zu dem Augenblick als Harry Potter aufgerufen worden war und diesem jetzt, war das nun das Murmeln im Saal erst richtig anzufangen schien. Ein blonder Junge der mir etwas arrogant vorkam, sowas erkennt man ja schon sofort, trat auf den Stuhl vor dem Lehrertisch zu, setzte sich etwas zu selbstgefällig darauf und lies sich den sprechenden Hut aufsetzen. Kaum hatte der Hut seine sehr hellblonden Haare berührt schien die Entscheidung festzustehen und kaum eine Sekunde später rief der Hut „Slytherin!!“ aus. Der erste Schüler unter uns der nach Slytherin geschickt wurde. Das Haus mit dem wohl schlechtesten Ruf. Zu meinem Überraschen war der Junge der den Hut schon wieder abgesetzt hatte nicht bedrückt in dieses Haus eingeteilt zu werden, sondern... sein Blick verriet es... er war viel zu stolz darauf, als ob etwas anderes nie in Frage gekommen wäre. Ich musterte den blonden Jungen während er sich auf den Weg zu einem Platz am Slytherin-Tisch machte und verabscheute seinen arroganten eingebildeten Blick. In Gedanken versunken überhörte ich die nächsten paar Namen und erwachte erst wieder als McGonagall laut den Namen „Gwendolyn Wright“ aufrief. Leicht benommen von meinem plötzlichen erwachen aus meinen Gedanken setzte ich mich in Bewegung. Noch nicht einmal jetzt machte ich mir Gedanken darüber in welches Haus ichkommen wollte. Mir war das völlig gleichgültig. Ich würde mich hier nicht integrieren egal in welchem Haus und ich würde auch unabhängig von meinem Haus versuchen wieder hier weg zu kommen. Nicht einmal Slytherin würde mir etwas ausmachen. Ich war so in meinen Wahn verstrickt nicht hierhergehören zu wollen,

dass es mir wahrscheinlich noch nicht einmal etwas ausgemacht hätte wenn man mich in kein Haus eingeteilt hätte sondern mich in die Besenkammer gestellt hätte. Ich musste wohl auch ziemlich so ausgesehen haben als ob mir alles egal war, denn Prof. McGonagall musterte mich erst skeptisch als ich auf dem Stuhl saß, bevor sie mir den Hut in die Augen rückte. Sofort schien es als ob ich in einer anderen Welt wäre abgeschirmt von der Welt außerhalb meines Körpers, bloß das der Hut noch irgendwie zu dieser Welt gehörte. Er sprach zu mir, aber nur im inneren meines Kopfes, das wusste ich sofort. „Du hast also keine Lust auf das alles hier... Und du hast auch keine Lust mit mir hier zu diskutieren... Du bist wirklich seltsam, doch irgendwo ist das ja auch verständlich, mit deiner Vergangenheit. Naja da es dir sowieso egal ist in welches Haus du kommst und du eine einwandfreie Abstammung hast und deine Eltern sich das vielleicht für dich wünschen könnten... schicke ich dich einfach nach SLYTHERIN!“

Erste Eindrücke

So das neue Kapitel ist dann auch ma fertig. Sorry...Ich weiß das ich ziemlich lahm bin mit schreiben. Naja auf jeden Fall würde ich mich wieder freuen wenn ihr ein paar Kommentare dalasst, damit ich sehe ob ich mir überhaupt noch die Mühe machen muss weiterzuschreiben, denn wenn das hier sowieso keiner liest... Naja aber jetzt mal zu dem eigentlichen Kapitel.

Das letzte Wort hatte der Hut dann laut ausgesprochen sodass es jeder hören konnte und durchbrach so die Barriere zu meiner eigenen Welt und der wirklichen außerhalb meines Kopfes. Als ich den Hut wieder abgesetzt hatte hörte aus manchen Ecken der riesigen Halle Getuschel. Irgendwie war das ja verständlich, denn schließlich war ich gerade dem Haus mit dem schlechtesten Ruf der Schule zugeteilt worden, aber es störte mich schon ein wenig. Unter weiterem Murmeln meiner Mitschüler ging ich zum Slytherin-Tisch und nahm auf einem der leeren Plätze, möglichst weit weg von den schon sitzenden und älteren Schülern Platz. Trotzdem ließen diese es sich nicht nehmen zu klatschen und mir glücklich die Hand zu reichen. Die weitere Verteilung der Schüler in ihre Häuser bekam ich nicht wirklich mit, da ich mich lieber in meine Gedanken zurückzog. Das war immer so: Wenn mir irgendetwas zu langweilig oder zu anstrengend war, widmete ich mich einfach einem Gedanken, der mir spannender erschien oder weniger anspruchsvoll. Meist waren es unnötige Gedanken, die teilweise noch nicht einmal einen Sinn ergaben, aber ich hielt es für eine bessere Zeitvertreibung als die Alternative. Nur nebenbei bekam ich mit wie die Maßen von Schülern vor dem Lehrertisch immer weniger wurden, und leeren Plätze an den Haustischen langsam Mangelware wurden. Ich erwachte erst wieder aus meiner Gedankenwelt, als der Schulleiter sich erhob um eine Rede zu halten. Jedoch war ich nicht lange in diesem wachen Zustand, da mich nicht interessierte, wo ich nicht hingehen durfte, wo ich hingehen sollte, wenn ich Probleme hatte, was ich auf jeden Fall unterlassen sollte oder wann ich wo sein sollte etc. Und die ewigen Willkommensgrüße wollte ich mir erst recht nicht antun, da ich mir keinen Ort vorstellen konnte an dem ich nun weniger gern wäre. Also suchte ich mir etwas, dem ich meine Aufmerksamkeit widmen konnte. Ich schaute mich in der Halle um und fand recht schnell etwas bei dem meine Gedanken anfangen sich immer weiter wie eine Liane um mich herum zu schlingen und mich mit sich zogen an einen sehr düsteren Ort. Und schon bereute ich, dass ich nicht der Rede des Schulleiters gefolgt war. Es war eine einfache Musterung in den Steinen aus denen das Schloss erbaut war. Diese Musterung hatte ich schon vor vielen Jahren in einem anderen Gebäude entdeckt, welches augenblicklich wieder vor mir auftauchte. Ich wollte nicht diesen Raum vor mir sehen und hätte nun alles dafür gegeben nun doch wieder in der Großen Halle zu sitzen aber das war nicht so leicht. Zwar war ich nur zu geübt darin meine Gedanken unter Kontrolle zu halten, doch dieses Ereignis bereitete mir große Probleme.

Das kleine Mädchen wusste nicht auf was es sich einließ, wusste nicht was es erwarten würde am anderen Ende des Flurs, es wusste nur, dass die Schreie, auch wenn es nicht genau wusste was die Schreie zu bedeuten hatten, aufhören sollten. Es war gruselig, so ganz alleine durch einen dunklen Flur zu laufen, wenn am anderen Ende jemand wie unter Folter schrie. Immer wieder blickte sich die Kleine um, ihre Finger waren tief in den Stoff ihres Nachthemdes vergraben und wenn auch nur irgendetwas noch so weit weg knackte oder raschelte, schrak das Mädchen zusammen, drückte sich gegen die kalte Steinwand und schloss die Augen während es die Hände vor die Augen hielt und den Kopf soweit senkte, das er seine Brust berührte. Die Kleine zitterte am ganzen Leib und ihre Füße krümmten sich bei jedem neuen Schritt auf den eisigen Steinplatten unter ihren Füßen. Wenige Zentimeter neben ihren Füßen lag ein Teppich, doch sie traute sich nicht sich...

Endlich gewann ich wieder die Kontrolle über meine Gedanken und verbannte das kleinen Mädchens aus meinem Kopf. Warum musste das in diesem Fall denn nur so schwer sein? Ich atmete tief durch und schüttelte die letzten Bilder meiner Erinnerung aus meinem Kopf, wohlwissend, dass sie immer wieder in meine Gedanken zurückfinden würden. Langsam nahm ich wieder Worte wahr, die in diesem Augenblick gesprochen wurden und nicht in der Vergangenheit und die Bilder, die meine Gedankenwelt wie ein trüber Schleier der Realität von mir trennten, wurden nach und nach klarer. Nun konnte ich auch wieder die Große Halle erkennen und die Schüler, die immer noch gebannt an den Lippen von Dumbledore, dem Schulleiter, hingen. Um nicht wieder meinen Erinnerungen zum Opfer zu fallen, beschloss ich es ihnen gleichzutun und den Worten des alten Mannes, der einen erstaunlich langen Bart trug, zu folgen. Allerdings war es mir ein

Rätsel, wie man so gespannt dieser Rede lauschen konnte, denn Dumbledores Stimme hatte irgendetwas Einschläferndes in sich. Ich spürte, wie sich die Müdigkeit in mir auszubreiten versuchte. Meine Arme mussten als Stütze meines Kopfes erhalten, denn andernfalls wäre ich geradewegs mit diesem auf dem Tisch gelandet. Meine Augen wollten immer wieder zufallen und ich befürchtete gleich, trotz der Arme die meinen Kopf zu stützen versuchten, mit dem Kopf auf dem Tisch aufzuschlagen und einfach einzuschlafen, doch plötzlich tauchten vor mir, wie von Geisterhand, tausende Schalen, Tablette und Krüge auf, die alle mit den unterschiedlichsten Speisen oder Getränke gefüllt waren. Sofort war ich wieder hellwach. Ich war zwar mit Magie groß geworden, doch so ein riesiges Festmahl hatte ich noch nie einfach so aus dem Nichts auftauchen gesehen. Die leckersten Düfte stiegen mir in die Nase. Um mich herum klirrte Geschirr. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie wenig Hunger ich doch hatte. Mein Magen knurrte zwar leise, denn bei diesen wunderbaren Gerüchen nach Essen und lecker aussehenden Gerichten war es fast unmöglich nichts zu finden, das man am liebsten in diesem Moment essen wollte, doch wenn ich mir nur vorstellte jetzt große Portionen von irgendetwas zu essen drehte sich mein, zuvor noch so hungriger, Magen um. Also lud ich nur ein wenig Brot und dazu ein wenig Fleisch, das in meiner Nähe stand und lecker aussah, auf meinen Teller und beschränkte mich auf ein halbvoll Glas Kürbissaft. Obwohl ich nur so wenig auf meinen Teller getan hatte verzehrte ich nicht alles. Während alle anderen sich überlegten noch ein drittes oder viertes Mal eine Teller voll zu laden stocherte ich immer noch in den Resten von meinem ersten halbvollen Teller herum. Dann endlich, nach einer scheinbaren Ewigkeit verschwand alles Essen von den Tischen und auch die Teller lösten sich scheinbar in Luft auf. Nun erhob sich Dumbledore wieder und wünschte uns allen eine angenehme Nacht und teilte den Erstklässlern mit, dass wir den Vertrauensschülern in unsere Gemeinschaftsräume folgen sollten. Dann erhoben sich auch schon die ersten von den Tischen und eilten hinaus, während die Vertrauensschüler aufstanden und noch einmal laut verkündeten, dass alle Erstklässler ihres Hauses ihnen folgen sollten. Nach einigen Minuten fanden sich nur noch die Erstklässler und die vier Vertrauensschüler in der großen Halle. Die älteren, wahrscheinlich Sechst- oder Siebtklässler, die uns in unsere Gemeinschaftsräume führen sollten, hatten mit Absicht gewartet, bis alle ,außer die Erstklässler bereits gegangen waren, damit kein Chaos ausbrechen würde. Die Erstklässler aus Slytherin waren die kleinste der vier Gruppen, die in der Halle versammelt waren. Gerade einmal vier Jungs und, mich eingeschlossen, drei Mädchen versammelten sich um den leicht mürrisch aussehenden Vertrauensschüler mit einem grün-silbernen Abzeichen an der Brust, während die anderen Häuser mindestens neun Personen zählen konnten.

Endlich setzten sich die Älteren in Bewegung um die Neuen in ihre Gemeinschaftsräume zu führen. Während sich alle anderen Gruppen die Treppen nach oben bewegten, führte der Slytherin-Vertrauensschüler uns die Treppen hinunter in Richtung der Kerker, denn dort befand sich nämlich der Gemeinschaftsraum der Slytherins. Als wir ankamen war ich wieder einmal überwältigt dem Anblick, der sich mir bot. Zwar war alles recht dunkel gehalten, doch genau das machte den Raum auch aus. Wenn man aus dem Fenster sah, konnte man das Unterwasserleben des Sees, der in der Nähe von Hogwarts war, beobachten. Der Kamin verlieh dem Raum dann zusätzlich eine gewisse Gemütlichkeit, die man hier zuerst wohl nicht erwartet hätte. Der einzige Nachteil dieses Raums: Es war recht kühl. Das war stellte für manche, oder besser gesagt für wahrscheinlich alle, die sich in diesem Moment um mich herum in dem Raum befanden, kein Problem dar, doch ich bekam recht schnell kalt. „Die Schlafräume der Mädchen befinden sich hier links von mir, die Schlafsäle der Jungs hier rechts.“ Verkündete der Vertrauensschüler, dessen Name ich immer noch nicht kannte und es klang, als hätte ihm jemand einem fertigen Satz vor die Nase gehalten und ihm mit einer Waffe im Rücken angewiesen diesen vor uns vorzutragen. Auch wenn ich ihn noch nie zuvor hatte reden hören, wusste ich, dass es nicht seine eigene Wortwahl war und ich wusste auch, dass es ihm missfiel nicht so zu reden wie er es tun würde, obwohl er sehr gut verstecken konnte das es ihm nicht gefiel. „Euer Gepäck ist bereits auf euren Zimmern“ fügte er etwas lockerer hinzu und in einem Tonfall, der mehr nach einem Jungen seines Alters klang. Dann drehte sich der Junge etwas genervt um und schritt die rechte der beiden Treppen hinauf, ohne auch nur ein Wort des Abschieds. Die anderen Erstklässler schienen wie ich erst ein wenig verwirrt über das plötzliche Verschwinden des Vertrauensschülers, doch dann ging einer der Jungen auf die Treppe zu, die auch der Ältere eben hinaufgegangen war und welche zu den Schlafräumen der Jungs führte. Auf der untersten Stufe drehte der Junge mit dunkler Haut sich um und fragte an die anderen drei Jungs gerichtet in einem leicht provozierenden Ton: „Kommt ihr oder wollt ihr mir das beste Bett kampfflos überlassen?“ Das schien uns alle aus unserer Verwirrung zu lösen und während die Jungs versuchten alle als erste in ihr Zimmer zu gelangen, stapften wir Mädchen die linke Treppe nach oben, die zu unseren Schlafsälen führte. Ich blieb hierbei hinter

den anderen beiden Mädchen und überließ es ihnen unser Zimmer ausfindig zu machen. Es war jedoch nicht schwer dieses zu finden, da es das erste Zimmer war, zu dem der Flur, hinter der Treppe, führte. Neben der Tür stand in großen Lettern „Erste Klasse“ und so traten wir schweigend ein. Das Zimmer war geräumig und hatte zwei Fenster, die ebenfalls einen Blick in den See erlaubten. Es waren vier Betten im Zimmer verteilt. Eins gleich neben der Tür, eins zwischen den zwei Fenstern, die sich an der Wand gegenüber der Wand mit der Tür befanden und die anderen zwei Betten standen an den übrigen zwei Wänden des beinahe quadratischen Raumes. Es waren sehr bequem aussehende Himmelbetten, die mit den Hausfarben Grün und Silber bezogen waren. Unsere Koffer waren in der Mitte des Raums abgestellt worden. Ich schlängelte mich zwischen den anderen beiden, die vor mir stehen geblieben waren und sich immer noch fasziniert umsahen, hindurch und schnappte mir meinen Koffer. „Welche Betten wollt ihr?“ fragte ich recht höflich, denn schließlich wusste ich nicht wie lange ich noch hier bleiben musste bis meine Fluchtpläne standen oder wenn keine Fluchtmöglichkeit zu finden war, wäre es unklug gewesen mit seinen Zimmergenossinnen zu verfeinden. Es war immer schlauer sich wenigstens ein paar Freunde zu machen und das wusste ich. Also setzte ich mein bestes Lächeln auf, das nicht unecht wirkte und schaute die beiden an. Das ein Mädchen, welches schwarzes Haar trug meldete sich als erste. „Ich nehm das neben den Fenstern!“ verkündete sie leicht hochnäsig und doch klang es so, als bemühte sie sich höflicher als sonst zu klingen. Sie ging auf ihren Koffer zu und verfrachtete ihn auf das Bett zwischen den Fenstern, sodass niemand auf die Idee kommen konnte, dieses Bett nicht als ihren Besitz anzusehen. Sie drehte sich lächelnd um und man konnte fast meinen, dass dieser Gesichtsausdruck sagen sollte „Wenn es euch recht ist“, doch ich wusste, dass sie dieses Bett auf jeden Fall haben wollte und nicht zuließ, dass irgendjemand anderes es haben wollte. „Dann nehm ich das hier!“ erklärte das braunhaarige Mädchen und lies sich auf dem Bett neben der Tür nieder, ohne zuerst ihren Koffer zu holen und fügte lächelnd hinzu: „Hier kann man schön auf die Fenster sehen.“ „Gut“ sagte ich während ich auf das Bett an der Wand links der Tür zuing. Dieses befand sich am meisten im Schatten, was mir auch gerade recht war. Zwar mochte ich die totale Finsternis nicht, doch im Schatten zu liegen befand ich als angenehmer als irgendetwas anderes. „Dann habt ihr ja kein Problem damit, wenn ich dieses Bett belege“ ergänzte ich während mein Koffer auf dem Bett landete, welches ich mir ausgesucht hatte. Beide lächelten mich an und gaben mir so zu verstehen, dass es ihnen natürlich nichts ausmachte. „Ich bin übrigens Pansy. Pansy Parkinson“ stellte sich das schwarzhaarige Mädchen vor, während das braunhaarige sich damit beschäftigte seinen Koffer zu seinem Bett zu tragen. „Millicent Bullstrode“ murmelte dieses und nachdem sie den Koffer auf ihr Bett gehievt hatte wiederholte sie deutlicher „Millicent.“ Dann blickten mich beide an und warteten bis auch ich meinen Namen nannte. „Ich heiße Gwendolyn Wright. Aber **bitte** nennt mich Gwen“ sagte ich dann mit dem Zusatz „Gwendolyn klingt echt schrecklich!“ Wieder lächelten die anderen beiden und ich hatte das Gefühl von dem ganzen Lächeln noch Magenschmerzen zu bekommen. Ich widmete mich meinem Koffer und verstaute das Notwendigste in den Schubladen des Nachttisches neben meinem Bett. Den Rest lies ich im Koffer und verstaute diesen unter meinem Himmelbett. Als ich fertig war, waren Millicent und Pansy immer noch damit beschäftigt Sachen in ihren Nachttisch zu legen. „Ich geh nochmal runter in den Gemeinschaftsraum“ verkündete ich und schlurfte zur Tür. Die beiden anderen waren aber mit dem Ausräumen ihrer Koffer so beschäftigt, dass als Antwort lediglich ein „Mhh!“ zu vernehmen war, welches aus Millicents Richtung kam. Pansy reagierte erst gar nicht, was mich aber nicht davon abhielt trotzdem den Raum zu verlassen. Langsam ging ich in den Gemeinschaftsraum hinunter und hoffte dort niemanden anzutreffen. Es war schon echt spät und wahrscheinlich wäre es sinnvoller gewesen nun schlafen zu gehen, aber ich wurde ständig von Alpträumen geplagt und nachdem ich heute schon einmal mit meinen Erinnerungen zu kämpfen hatte war ich nicht scharf darauf auch im Schlaf von ihnen verfolgt zu werden. Zum Glück war wirklich niemand im Gemeinschaftsraum, sodass ich mich in einem Sessel vor dem Fenster niederlassen konnte, der andernfalls wahrscheinlich besetzt gewesen wäre, denn von diesem Platz aus hatte man einen atemberaubenden Blick hinaus in den See.

Ich saß um die eineinhalb Stunden dort und starrte einfach aus dem Fenster und beobachtete Fische und einmal bildete ich mir sogar ein den Riesenkraken zu sehn, der Legenden zufolge im See neben Hogwarts lebte. Doch dann hörte ich Schritte die aus Richtung der Jungenschlafsäle kamen und ich hatte keine Lust um diese Uhrzeit noch jemandem zu begegnen, also rappelte ich mich, so schnell wie es möglich war ohne Lärm zu machen, auf und schlich zu der linken der beiden Treppen um zu meinem Schlafrum zu gelangen. Ehe ich die letzte Stufe betreten hatte dröhnte aus dem Gemeinschaftsraum eine leise Stimme. „Hallo?? Ist hier jemand? Ich dachte ich hätte was gehört also...“ Die Stimme des Jungen brach ab. Anscheinend hatte sich der

Junge selbst unterbrochen als er eingesehen hatte, dass niemand da war und er Selbstgespräche führte. Ich hörte ein leises Seufzen und hatte leichte Schuldgefühle, weil ich mich einfach so davon geschlichen hatte und der Junge nun wahrscheinlich enttäuscht war, doch ich ließ ihm alleine mit seinen Problemen zurück und schlich weiter in mein Zimmer. Pansy und Millicent schliefen bereits, was auch zu erwarten war. Also legte ich mich auch einfach ins Bett, ohne mich umzuziehen, denn mittlerweile war ich wirklich müde, und nach kurzem fiel ich einen (zum Glück) traumlosen Schlaf, aus dem ich erst am nächsten Morgen wieder erwachte.

Zaubertränke

Da mein Bett im Schatten lag, konnte ich, wie in meinem eigenen Bett Zuhause, nicht von der Sonne geweckt werden. Naja, durch die Tatsache, dass ein See um den Schlafraum herum lag, fiel sowieso nicht so viel Licht durch die Fenster, da das Licht von dem Wasser gedämpft wurde, doch das Sonnenlicht, welches trotzdem durch die Fenster schien, reichte schon, um eine Person wecken zu können, wenn diese einigermaßen empfindlich war. Ich jedoch wachte von selbst um 7 Uhr auf, um festzustellen, dass meine beiden Klassenkameradinnen kein bisschen empfindlich waren, denn obwohl das Licht genau auf ihre Betten fiel, schliefen Pansy und Millicent noch.

Eigentlich wäre ich wahrscheinlich auch nicht aufgewacht, hätte mich als kleineres Kind nicht jeder Wecker unheimlich aufgeregt. Deswegen hatte ich mir nämlich antrainiert jeden Tag um 7 Uhr aufzuwachen. Zwei Jahre lang hatte ich mir jeden Tag einen Wecker auf sieben Uhr gestellt und eine Zeitschaltuhr, die mit meiner Nachttischlampe gekoppelt war und mir so jeden Morgen um 7 Uhr ins Gesicht schien während mir der Wecker tierisch auf die Nerven ging, aber was tut man nicht alles dafür wenn man nach zwei Jahren so gut wie nie wieder einen Wecker hören muss. Wenn man es genau nahm wachte ich schon nach etwas mehr als einem Jahr jeden Morgen pünktlich auf, doch um sicher zu gehen zog ich das Ganze noch ein Jahr länger durch. Jetzt stellte ich mir nur ab und an noch einen Wecker um meinen Körper daran zu erinnern, dass es wirklich notwendig war aufzustehen. Der Nachteil an der ganzen Sache war jedoch: Egal wie spät ich ins Bett ging, egal wo ich war, egal ob Ferien waren oder einfach nur Wochenende, ich wachte um 7 Uhr auf und konnte meist nicht mehr einschlafen.

Als ich die Augen öffnete war es schon recht hell für diese Jahreszeit und man konnte den Raum so gut erkennen wie wenn es gerade dämmern würde. Ich blieb kurz liegen und genoss die Stille die noch im Raum herrschte, da die beiden anderen ja noch schliefen. Als ich mich versuchte aufzurichten verhedderte sich mein Bein in einem Stoff und ich wäre beinahe aus dem Bett gestürzt, noch bevor mir einfiel, dass ich noch den Umhang von meiner Schuluniform trug, der sich nun um mein Bein geschlungen hatte. Glücklicherweise hatte ich noch ein zweites Set des Umhangs dabei, und konnte diesen in den nächsten Tagen tragen. Ich zog den Koffer unter meinem Bett hervor und fand darin nach wenigen Augenblicken die Uniform. Die weiten schwarzen Hosen, die zu der Uniform gehörten, ließ ich dabei absichtlich im Koffer und griff stattdessen nach einer schwarzen gerade geschnittenen Jeans. Mit meinen Kleidern ging ich zu der Tür im Zimmer, die zu dem, zu diesem Schlafraum gehörigen, Badezimmer führte. Auch in diesem recht großen Bad, war alles nach den Hausfarben von Slytherin ausgerichtet. Die Handtücher die überall im Zimmer verteilt hingen trugen zusätzlich noch die silberne Schlange auf sich. Als ich nach einer Dusche, fertig angezogen wieder in den Schlafsaal kam waren Millicent und Pansy noch immer nicht wach. Um sie nicht unnötigerweise zu wecken beschloss ich mich wie am Vorabend im Gemeinschaftsraum nieder zu lassen doch mein knurrender Magen erinnerte ich sofort daran wie wenig ich am Abend zuvor gegessen hatte und wie hungrig ich deswegen jetzt war. Also stapfte ich durch den noch leeren Gemeinschaftsraum und verließ ihn in der Hoffnung den Weg zur Großen Halle wieder zu finden. Mein Erinnerungsvermögen ließ mich zum Glück nicht im Stich und so betrat ich wenige Minuten später die Große Halle, die sehr spärlich mit Schülern gefüllt war. Man konnte die anwesenden wahrscheinlich an zwei Händen mühelos abzählen. Die Tische waren im Gegensatz zum Vorabend auch nicht mit Mengen an Tabletten bestückt sondern es standen lediglich einige wenige Krüge auf ihnen. Da die kleine Menge Schüler in der Halle aber alle etwas aßen, ging ich davon aus, dass ich irgendwie an Essen gelangen würde und das beruhigte meinen Magen ein wenig. Ich lief auf den Slytherin-Tisch zu, an dem deutlich am wenigsten Schüler saßen, die ich aber nicht kannte. Ich nahm so weit wie möglich von den Anderen entfernt Platz und erschrak leicht als prompt ein Teller und ein Becher vor mir auftauchten. Der Teller war mit Toastbrot und Spiegelei bestückt und ein Krug mit Kürbissaft bewegte sich langsam in meine Richtung, als ob er meine Gedanken gelesen hätte.

Wahrscheinlich hatte ich noch nie in meinem Leben so schnell ein Toast aufgeessen, doch an diesem Morgen hatte ich wirklich Hunger. Vor mir erschienen sogar noch zwei weitere gut bestückte Teller mit dem gleichen wie der Teller zuvor und auch diese zwei Nachschläge aß ich mühelos auf. Während ich aß füllte sich die Halle ein wenig, doch mehr als zwanzig Schüler waren auch nachdem ich drei Portionen gegessen hatte nicht anwesend. Nach dem Frühstück wollte ich so schnell wie möglich wieder aus der Halle verschwinden,

bevor noch mehr Schüler diese füllen würden. Gleich als ich mich erhoben hatte verschwand das Geschirr von dem ich gegessen hatte und ich bemerkte, dass meine Befürchtungen, die Halle könnte sich in den nächsten Minuten füllen, nicht unberechtigt waren, denn nun kamen regelmäßig Schüler durch das große Portal geschritten.

Kurz bevor ich die Tür erreicht hatte machte mir die strenge Stimme von Prof. McGonagall einen Strich durch die Rechnung.

„Miss Wright. Sie haben ihren Stundenplan noch nicht erhalten. Wollen sie etwa ohne diesen verschwinden?“

Ich drehte mich langsam um, um das strenge Gesicht der Professorin zu erblicken. Ich hatte noch nicht einmal etwas von den Stundenplänen gewusst, doch ihr Gesichtsausdruck hätte jemand vermuten lassen können, dass ich gerade das Verbrechen des Jahrhunderts begangen hatte.

„Natürlich nicht!“ beteuerte ich so höflich wie möglich, konnte eine gewisse Ironie in meiner Stimme nicht vollständig verbergen. Die Professorin musterte mich kurz und reichte mir dann ein Pergament.

„Aber lassen sie das nicht noch einmal vorkommen. Ich hoffe, dass sie zumindest in meinem Unterricht etwas aufmerksamer sind“ erklärte sie, während ich meinen Stundenplan entgegen nahm und einen ersten Blick darauf warf. „Natürlich werde ich nächster Zeit aufmerksamer sein. Es tut mir leid“ entschuldigte ich mich so höflich, dass mir das Gespräch schon nicht mehr real vorkam, sondern eher wie eine inszenierte Szene in einem Theaterstück und ich war froh, als McGonagall endlich von mir abließ und sich der weiteren Verteilung der Stundenpläne widmete.

Ich hatte kaum Zeit mich umzudrehen, als ich zwei anderen, mir bekannte, Stimmen hinter mir vernahm, die meinen Namen riefen. „Gwen, hey!“ dröhnte Pansys Stimme. Ich drehte mich in die Richtung aus der die Stimme kam, während mir Millicent noch nicht einmal diese Zeit gönnte und gleich mit ihrer Befragung begann. „Wo warst du denn gestern Abend die ganze Zeit und heute Morgen?“

„Ich war... Ich hab mich gestern einfach noch ein wenig umgesehen und heute Morgen bin ich eben ausnahmsweise mal etwas früher aufgewacht und wollte euch deswegen aber nicht gleich wecken, weshalb ich einfach schon frühstücken gegangen bin“ log ich. „Ich muss aber noch ein paar Sachen zusammenpacken für den Unterricht und muss deswegen auch schon wieder los, sonst habe ich gar keine Gelegenheit mehr dazu. Aber wir sehen uns ja in...“ ich senkte den Blick kurz auf meinen Stundenplan und schaute nach, was wir in der nächsten Stunde für Unterricht hatte und fuhr dann fort. „Zaubertränke. Also bis in Zaubertränke und guten Appetit“ fügte ich so höflich wie möglich hinzu und eilte dann schnellstmöglich, ohne Aufsehen zu erregen, aus der großen Halle.

Ich war nicht nur in meinem Zimmer, um meine Sachen zu packen, denn viel wichtiger erschien mir immer noch, einen Möglichkeit zu finden hier weg zu kommen. Halbherzig packte ich trotzdem meine Schulsachen zusammen, um mich nicht unbeliebt bei den Lehrern zu machen, denn ich hatte wirklich keine Ahnung wie lange ich noch hier sein würde, bis mir endlich ein Ausweg einfiel und ich diesen dann auch umsetzen konnte.

Für mich war es schwerer als gedacht sich eine Fluchtmöglichkeit zu überlegen, denn eigentlich war ich eine solche Person, die sich selbst schlecht und schuldig fühlte, wenn sie ein paar Minuten zu spät in den Unterricht kam und jetzt wollte einfach komplett die Schule schmeißen. Meine Überlegung, von der Schule zu fliegen, war damit noch viel weiter in den Hintergrund gerückt, denn ein solches Vergehen, um von der Schule geschmissen zu werden, würde ich nie zustande bringen.

Davon abgesehen würde meine Mutter wahrscheinlich alles daran setzten, dass ich nicht von Hogwarts verwiesen wurde und selbst wenn es zu dieser Wendung kommen sollte, hätte sie wahrscheinlich noch tausende andere Zauberinternate zur Verfügung, in die sie mich einschreiben könnte. Dazu kam dann noch die riesige Standpauke meiner Mutter über mein Verhalten und solche Rügen meiner Mutter endeten nie gut für mich.

Also war „von der Schule fliegen“ eigentlich keine Option mehr. Das hieß, ich musste mir überlegen, wie man aus einem Internat abhauen konnte, denn schließlich konnte ich ja nicht einfach durch alle Tore spazieren und jedem noch ein Abschiedsgruß bei dieser Gelegenheit hinterlassen und einfach losrennen, bis ich vor dem ersten verschlossenen Tor stehen würde war auch eine relativ bescheidene Idee. Abgesehen davon wusste ich noch nicht einmal genau wie viele verschlossene Türen oder Tore es bis zu meiner Freiheit gab.

„Bist du fertig? Wir müssen los! Zaubertänke beginnt gleich!“

Pansys Stimme weckte mich aus meinen Fluchtgedanken auf. „Was ist los?“ fragte ich erst verständnislos und schaute mich flüchtig um, wurde in der nächsten Sekunde aber schon am Arm gepackt und realisierte in letzter Sekunde was Pansy eigentlich gesagt hatte um mir dann noch meine Schultasche zu schnappen, bevor ich regelrecht alle möglichen Stufen herunter geschleift wurde.

„Au!“ beschwerte ich mich, als Pansy ihren Griff etwas verstärkte und ihr Tempo etwas anzog während ich eigentlich versucht hatte mein Tempo etwas zu verringern und mich zu wehren.

„Lauf schneller!“ zischte sie über ihre Schulter. „Oder willst du schon am ersten Tag einen schlechten Eindruck hinterlassen? Gerade bei Snape. Hast du die Gerüchte nicht gehört wie er drauf ist? Er ist zwar unser Hauslehrer, doch alles lässt er uns auch nicht durchgehen!“ blaffte sie mich weiter an ohne ihr Tempo zurückzunehmen.

„Okay, Okay!! Ich lauf ja schon... Kannst mich los lassen!“ gab ich etwas außer Atem zurück und auch etwas geschlagen und Pansy lockerte ihrer Griff tatsächlich etwas, ließ nach einer weiteren kleinen Weile sogar ganz los. Allerdings ließ sie sich nun ein Stück zurückfallen um neben mir zu laufen, sodass sie jederzeit bereit war erneut mein Handgelenk zu umfassen und mich mitzureißen, falls es nötig wäre.

„Wo ist eigentlich Millicent?“ fragte ich beiläufig während ich versuchte mit meiner Zimmergenossin Schritt zu halten.

„Versucht Snape von unserer Abwesenheit abzulenken, falls wir zu spät kommen sollten“ antwortete sie in einem so strengen Ton, den ich eigentlich nur von meiner Mutter erwartet hätte.

Glücklicherweise waren die Kerker nicht zu groß, sodass wir innerhalb weniger Minuten an dem Saal ankamen, in dem der Zaubertänkeunterricht stattfand und wir auch nicht zu spät kamen.

„Man sollte meinen, dass jemand, der eine dreiviertel Stunde vor Unterrichtsbeginn losgeht um seine Sachen zu packen, rechtzeitig zum Unterricht erscheint, oder?“ flüstert Millicent mir leicht gereizt und nervös zu. Offensichtlich hatte sie keinen Plan, was sie machen sollte, wenn ich und Pansy es nicht rechtzeitig geschafft hätten.

„Ist ja gut... Ich bin ja noch rechtzeitig hier.“ Erst jetzt, da ich stand bemerkte ich wie sehr ich doch außer Atem geraten war. „Mit wem hat Slytherin eigentlich Zaubertänke?“ fügte ich mit möglichst ruhigem Atem hinzu, ohne allzu neugierig zu wirken. Ich sah mich langsam in der Schülermenge um, die vor dem Raum versammelt stand, erkannte jedoch nur ein, mir halbwegs bekanntes, Gesicht, welches zu Harry Potter gehörte.

„Gryffindor“ verkündete Pansy mit einem leicht abneigendem, vielleicht sogar angewidertem, Ton in der Stimme, im selben Augenblick als ich selbst darauf gekommen war.

Meiner Zählung nach, war Gryffindor mit 9 Erstklässlern bestückt, woraus folgte, dass unser Zaubertänke-Kurs aus insgesamt 16 Schülern bestand, von denen ich noch nicht einmal der Hälfte Namen zuordnen konnte.

Als Snape endlich den Flur entlangkam, in dem wir alle warteten wurde schon klar, warum es die Gerüchte über den sehr parteiischen und sehr griesgrämigen Lehrer gab. Er musterte die Gryffindors mit einem fast tödlichen Blick, wären er den Slytherins zumindest nur einen etwas freundlicher wirkenden Blick zuwarf, soweit Snapes Blick eben freundlich sein konnte. Er öffnete die Tür, woraufhin die Slytherins enthusiastisch den Raum als erstes betraten um einen guten Platz zu erwischen, während die Gryffindors missmutig hinterher trotteten. Ich ließ mich in der ersten Reihe neben Pansy Platz, welche neben Millicent saß. Die Jungs suchten eher die hinteren Reihen, um nicht zu sehr ins Visier des Lehrers zu kommen und trotzdem ließen sie sich so weit vorne nieder, dass es nicht wirkte, als wollen sie sich nach hinten flüchten.

Aus diesem Grund wurden die Stühle der letzten Reihe jetzt von Gryffindors besetzt, die ebenfalls die Wirkung der letzte Reihe auf den Lehrer zu kennen schienen, denn sie blickten noch grimmiger und missmutiger drein als zuvor.

Es war recht dunkel in dem Raum. Nicht, dass man nichts alles erkannte, doch selbst der Gemeinschaftsraum der Slytherins wirkte gegen diesen Raum hell und der Gemeinschaftsraum war schon dunkel gehalten. Snape hielt es auch nicht für nötig irgendwelche Lichter zu erleuchten und beließ es einfach bei den wenigen Kerzen, die im Raum verteilt und teilweise schon viel zu weit heruntergebrannt waren.

Nach einer kurzen Zeit, in dem jeder seine Sachen ausgepackt hatte begann unser Lehrer endlich mit öligem Stimme zu sprechen. Er hielt uns einen Vortrag über alles was er duldete und nicht duldete und über das, was

er erwartete. Danach entdeckte er, zur Freude der Slytherins, mich eingeschlossen, Harry Potter.

„Sieh an! Harry Potter, unserer neue Berühmtheit“ begann er voller Abscheu und Hass zu sprechen, sodass wirklich jeder der Klasse seine Abneigung gegenüber Harry spüren konnte. Dann folgten mehrere Fragen, die Harry keinesfalls hätte beantworten können, ebenso wie fast jede andere Person in dem Raum, außer einer kleinen Gryffindor, deren Name Hermine Granger war. Sie bemühte sich noch nicht einmal sich unauffällig als Streberin hervorzuheben, sondern brachte mit ihrer aufdringlichen Art, Gryffindor gleich in der ersten Stunde Minuspunkte für ihr Haus ein.

Nach dem kleinen Vortrag von Snape, dass berühmt sein nicht alles sei erklärte er den Rest der Stunde, was er vorhatte mit uns in diesem Schuljahr durchzunehmen und warum er das tun wollte und schließlich beendete er die Doppelstunde mit der Aufzählung einiger Tränke, die wir niemals brauen könnten, wenn wir nicht die erste Klasse besuchen würden.

Selbst die Slytherins atmeten erleichtert auf, als es endlich läutete, was das Zeichen für das Ende der Stunde darstellte. Die Stunden waren so langweilig gewesen, dass ich teilweise befürchtete schon ein Schnarchen aus den hinteren Reihen zu vernehmen. Und sinnvoll war diese Stunde auch nicht gewesen, da sowieso niemand irgendetwas davon behalten würde.

Jeder versuchte also so schnell wie möglich aus dem Saal zu kommen, doch obwohl ich mich beeilte war ich abgesehen von drei Jungen und Snape die letzte die den Raum verlassen wollte. Jedoch hatten zwei der Jungen es noch eiliger als ich und machten meinem schnellen Verschwinden einen gewaltigen Strich durch die Rechnung.

Als ich gerade die Tür passieren wollte, rempelte mich der größere der beiden an, sodass ich leicht ins taumeln geriet und ehe ich mich versah rannte der kleinere, dickere in mich hinein und riss mir unsanft die Tasche von der Schulter, welche, erst einmal auf dem Boden gelandet, sämtliche Bücher über dem Boden verteilte.

„Verdammte Idioten!“ murmelte ich zu mir selbst und ließ mich auf die Knie nieder um die Bücher wieder einzusammeln.

Was für ein beschissener Tag dachte ich mir und verstaute das erste Buch ungeschickt in meiner Tasche. Blieben nur noch 19 andere...

„Wären sie so freundlich und helfen Miss Wright beim Einsammeln ihrer Bücher?“ erklang plötzlich Snapes Stimme aus unmittelbarer Nähe und ich sah etwas erschrocken auf. Er hatte mit einem blonden, recht schlanken Jungen, der vielleicht einige Zentimeter größer wie ich war, gesprochen, welcher definitiv ein Slytherin war. Das hätte ich sogar sagen können, hätte ich diesen Jungen nicht am Tag zuvor im Gemeinschaftsraum der Slytherins gesehen, denn alleine sein leicht arroganter Blick sprach für sich.

„Nein danke“ murmelte ich „Ich kann mich schon recht gut selbst um meine Angelegenheiten kümmern.“ Für einen Augenblick war ich selbst überrascht von mir, doch ich fasste mich schnell wieder. Snape blickte verwundert zu mir herab und auch der Junge musterte mich misstrauisch, doch irgendwie auch ein wenig amüsiert.

„Es wird ihm keine Schwierigkeiten bereiten. Wir wollen doch schließlich alle nicht, dass sie zu spät zu ihrer nächsten Stunde kommen. Oder haben sie etwa doch ein Problem ihrer Klassenkameradin behilflich zu sein?“ wandte sich Lehrer nun an den Schüler und seine Stimme drückte aus, dass er nichts anderes als ein „Natürlich nicht“ zuließ. Ich jedoch war es leid ignoriert zu werden und sprach erneut, bevor der Junge überhaupt die Möglichkeit hatte diese Antwort zu geben.

„Es bereitet auch mir keine Probleme meine Bücher selbst einzusammeln“ brachte ich diesmal etwas lauter hervor, doch die beiden anderen ignorierten mich nur vollkommen und der Junge kniete sich ebenfalls und antwortete dabei „Türlich nicht.“ Damit gab sich auch Snape zufrieden, der nun endlich den Raum verließ, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Ich starrte ihm kurz ungläubig nach, widmete mich dann aber wieder meinen Bücher, die schon fast alle von meinem Gegenüber eingesammelt wurden und sich nun auf dessen Armen befanden. Ich sammelte den kleinen Rest ein, verstaute die Bücher in meiner Tasche und richtete mich dann auf, wie es der Junge mit vollen Armen bereits getan hatte. Er blickte mich an und lächelte, wobei der arrogante Ausdruck in seinem Gesicht nicht vollständig weichen wollte. Ich nahm ihm ein Buch nach dem anderen ab.

Verdammt!! Warum mussten hier denn nur alle lächeln?? Und was noch viel wichtiger war: Warum gefiel mir das Lächeln dieses Junge?!

Schnell schüttelte ich meine Gedanken wieder ab und nahm mein letztes Buch an mich. Um ihm keine Möglichkeit zu geben die ganze Zeit nur zu lächeln fragte ich beim Verlassen des Raums beiläufig:
„Was für ein Fach haben wir eigentlich in der nächsten Stunde“...

Routine und Zweifel

Es war für mich ziemlich unverständlich, doch innerhalb der ersten Wochen entwickelte sich in Hogwarts sogar für mich fast so etwas wie eine gewisse Routine. Jeder wusste wo er wann sein musste, jeder hatte seinen eigenen, recht gut erkennbaren Rhythmus, wie er mit seinem Zeitplan umging und jeder wusste was er wann in seiner Freizeit machte oder wann er wie viel beim Abendessen aß. Es waren immer die Selben, die in der ersten Reihe saßen und selbst die Schüler die zu spät kamen oder erst in letzter Minute auftauchten waren selten verschiedene Personen.

Die Routine die von dem Internat bestimmt war, war für mich dabei noch nicht einmal das schlimmste, denn ich hätte ja immer noch meine Freizeit, doch auch diese wurde von einer Routine in Beschlag genommen. Teilweise ging diese „Freizeit“ noch für Zwecke, die von Hogwarts beeinflusst waren drauf, doch hauptsächlich hatte sich eine ziemlich konstante und zeitraubende „Gruppenroutine“ gebildet.

Neben den Gruppen, die wir zwangsweise durch die Zimmerverteilung bildeten gab es nämlich noch die Gruppen, die unabhängig der Zimmer- und Häuserverteilung entstanden. Naja... Die Slytherins machten ihrem Ruf alle Ehre und mieden die Personen aus den anderen Häusern, außer sie wollten ihnen Streiche spielen oder sie aufziehen. Deswegen war es auch logisch dass ich der „Slytherin-Clique“ angehörte.

Zu dieser gehörten ebenfalls meine Zimmergenossinnen Millicent und Pansy, der Junge der mir nach der ersten Zauberkunststunde beim „Bücherauflesen“ geholfen hatte und von dem ich nun wusste, dass er Draco hieß, dessen zwei Trampel von Freunden, welche, wenn man sie erst einmal näher kannte und sie einen nicht gerade über den Haufen rannten, eigentlich in Ordnung waren und Grabbe und Goyle genannt wurden und der letzte Erstklässler aus Slytherin, Blaise, welcher eine etwas dunklere Hautfarbe hatte und eigentlich immer lächelte.

Eigentlich weiß ich noch nicht mal richtig, wie ich letztlich in diese Gruppe hineingeraten bin und vor allem wäre es mir lieber gewesen, wenn ich nicht dazugehört hätte, doch wie konnte man einer Gruppe elfjähriger erklären, dass man lieber alleine wäre statt mit ihnen die Zeit zu verbringen, ohne dass die es einem übel nehmen würden. „Hey, eigentlich kann ich euch alle nicht wirklich ausstehen und würde meine Freizeit lieber damit verbringen hier abzuhaue, also lasst mich am besten ab heute in Ruhe!!“ Nein!! Das war eine schlechte Idee, obwohl mir der Gedanke an dieses Gespräch ein kleines Lächeln ins Gesicht brachte.

Da ich meine Gruppe also nicht abwimmeln konnte hatte ich jeden Nachmittag und Abend aber mindestens zwei Stunden die ich einfach nur im Gemeinschaftsraum verbrachte und in denen ich nichts weiter tat, als über Scherze auf Kosten anderer zu lachen und hin und wieder ein Kommentar hören lies, damit die anderen mich nicht aufzogen, ich solle doch mal etwas sagen obwohl ich eigentlich etwas viel besseres zu tun hätte.

Na gut... gelegentlich konnte ich mich mit Hausaufgaben rausreden, doch Pansy und Millicent sorgten recht gut dafür, dass ich regelmäßig zu unseren Treffen kam und ich mich daher schlecht drücken konnte.

Wobei wir bei der Ablenkung Nummer 1 wären: Hausaufgaben!!

Selbst mit und Erstklässlern hatte kein Lehrer Erbarmen. Bei manchen mussten wir gleich für die dritte Stunde einen Aufsatz über Verhalten im Unterricht schreiben, während andere uns vom einen auf den nächsten Tag 25 Seiten im Fachbuch lesen ließen. Bei diesen Voraussetzungen war es sowieso schwer noch ein bisschen Freiraum zu haben.

Meine Fluchtpläne nahmen deswegen während der ersten Wochen auch kaum Gestalt an. Ich wusste nur, dass ich diese zeitverschwendende Routine irgendwie abschütteln musste um einmal wirklich darüber nachdenken zu können wie ich aus Hogwarts raus kam, doch ich sah einfach keinen Ausweg, der mir nicht alles noch mehr erschweren würde, weshalb meine Laune von Tag zu Tag drüber wurde.

Was mich ebenfalls ziemlich deprimierte, war die Tatsache dass, abgesehen von mir, keiner ein Problem mit diesem vollgepackten Zeitplan zu haben schien und alle um mich herum noch total glücklich zu sein schienen. Weder der Unterricht, noch die Hausaufgaben und noch nicht einmal das frühe Aufstehen verdunkeltem irgendjemand im Schloss merklich die fröhliche Stimmung und jeden Tag in die lächelnden Gesichter meiner Klassenkameraden blicken zu müssen war wirklich niederschmetternd.

Und als ob das alles noch nicht genug wäre...

Meine Alpträume und Gedanken an meine Kindheit fanden dennoch Platz in einem vollgestopften Zeitplan.

Dennoch gab es auch ein paar Abende, die ziemlich ruhig verliefen und an denen sich die anderen aus meiner Gruppe relativ früh auf ihre Zimmer begaben um noch zu lernen oder Hausaufgaben zu machen und an welchen ich mich einfach aus dem Schloss stahl um mir einen ruhigen platz am See zu suchen und dann die Ruhe genoss, die dort herrschte. An diesen Abenden versuchte ich immer wieder meine Gedanken zu meiner Flucht zu wenden, doch es fiel mir schwer diese unglaubliche Stille und Ruhe mit meinen Gedanken zu brechen.

An dem Mittwoch in der dritten Schulwoche saß ich mal wieder spät abends am See und dachte einfach an gar nichts, um die Stille nicht zu stören und auch weil es mir nicht gelang einen klaren Gedanken zu fassen. Es war Vollmond und es waren keine Wolken am Himmel, was das Bild perfekt machte. An diesem Abend kam mir zum ersten Mal ein ganz anderer Gedanke.

„Wieso willst du hier weg?“

Am liebsten hätte ich diesen Gedanken gleich wieder verworfen und aus meinem Kopf verbannt, doch er setzte sich irgendwo tief in mir fest, sodass ich weiter darüber nachdachte. Und plötzlich kamen mir nur positive Aspekte in den Sinn.

Ich hatte Freunde in Hogwarts und eine wunderbare Landschaft in der man sich verlieren konnte und in diesem Moment konnte ich mir keinen schöneren Ort vorstellen. Der Mond, die Sterne, der fast schwarze Himmel und das leicht verzerrte Spiegelbild der Gestirne, welches sich auf dem Wasser des Sees absetzte und dazu diese atemberaubende Stille, die schöner nicht sein konnte.

Langsam zog ich die Beine an meine Brust und schlang meine Arme um diese, während ich meine Stirn auf meinen Knien ablegte. Ich wusste mit einem Schlag nicht mehr was ich wollte. Ich fühlte mich von allem verlassen, für das ich je gestanden hatte. Es war, als wär mein ganzes Wesen von einem Moment auf den anderen nicht mehr das Selbe wie zuvor. Ich war mir nicht einmal mehr sicher was ich je gewollt hatte, oder warum.

Meine Augen fingen an zu brennen und im nächsten Augenblick spürte ich wie sich kleine Tropfen ihren Weg über meine Wangen suchten und dann von diesen auf meine Schulroben liefen. Es war mir egal. Es war mitten in der Nacht und stockdunkel. Wer würde schon mitbekommen, dass ich hier saß und weinte. Außerdem war gerade sowieso alles zerstört worden, was einmal mein „Ich“ gebildet hatte. Meine Vorstellungen und meine Einstellung waren dahin, also... was hätte ich in diesem Moment noch groß zu verlieren gehabt wenn mich jemand sehen würde.

Ich weiß nicht wie lange ich da gesessen hatte, die Augen hinter meinen Knien verbergend und still vor mich hin weinend, doch ich weiß, dass sich zu meinen Tränen bald ein leisen Schluchzen gesellte, welches ich nicht länger unterdrücken konnte.

Und dann war da plötzlich eine Hand auf meiner Schulter, welche mich im ersten Moment etwas zusammenschrecken lies, mich aber nicht zu aufschauen veranlasste und da war eine Stimme die leise meinen Namen sagte. Jemand der sich neben mir ins Gras setzte und mir tröstend einen Arm um die Schultern legte. Jemand, dessen Stimme, die tröstende Worte sprach, mir bekannt vorkam doch ich zu aufgewühlt war zu hinterfragen von wem ich diese sanfte Umarmung annahm und mich an seiner Schulter ausheulte. Ich wusste in diesem Moment nur, dass es so gut tat in den Armen dieses Jungen zu liegen während sich alles andere in meinem Leben so brüchig anfühlte. Es beruhigte mich etwas zu haben, das ich spüren konnte und das mir Halt bot, während mein ganzes Leben einstürzte und sich so fern anfühlte.

Meine Gedanken waren so fern in diesem Moment und ich lag einfach nur da und weinte, schluchzte und spürte wie der Stoff der Robe an der Schulter des Jungen immer feuchter wurde. Doch er sagte nichts und hielt mich einfach weiter fest in der Umarmung, aus der ich mich nie wieder lösen wollte, denn sie war das einzige was ich neben Schmerz spürte. Doch nach einiger Zeit ließ auch das Schluchzen nach und schon bald darauf kullerten die letzten Tränen aus meinen Augenwinkeln. Es war ganz ruhig und weder ich noch der Junge, der sich kaum gerührt hatte während der ganzen Zeit, sagten irgendwas.

Nach Ewigkeiten, die so angenehm dahin strichen und in denen sich keiner zu rühren wagte ergriff der Junge das Wort und ließ die Umarmung etwas lockerer, traute sich aber noch nicht mich ganz los zu lassen. „Was ist mit dir los, Gwen?“ fragte er ruhig, als ob er Angst hätte mich aufzuwecken, während ich immer noch meine Augen in seiner Schulter verbarg. Kurz überlegte ich, ob ich einfach an seiner Schulter gelehnt und in dieser Umarmung verharren sollte und seine Frage einfach ignorieren sollte, doch etwas in meinem Inneren wollte, dass ich darüber sprach. Ich wollte Hilfe, die ich mir dieses Mal nicht selbst bieten konnte.

Trotzdem wollte ich noch nicht aufblicken. Mittlerweile wusste ich wessen Stimme diesen Halt geboten hatte und ich wollte mich nicht ganz bloß vor ihm stellen.

Also ließ ich mein Gesicht an seine Schulter gesenkt und versuchte mit möglichst fester Stimme zu sprechen, was jedoch misslang.

„Mir... mir steigt gerade... einfach alles über den Kopf... Ich weiß... ich weiß noch nicht einmal mehr... was ich will oder was ich gewollt habe. Ich fühle mich so leer... dabei wusste ich doch... schon immer... ich wusste immer genau was ich wollte und... ich wusste es bis vor wenigen Momenten auch noch... Ich weiß einfach nicht... was ich machen soll“ stottere ich vor mich hin und bin mir noch nicht einmal sicher ob er überhaupt verstanden hat, was ich gegen seine Schulter geflüstert habe, doch er scheint es verstanden zu haben und verstärkt seine Umarmung wieder, da er zu wissen schein, wie gut es tut.

Er sagte gar nichts auf meine Worte wofür ich ebenfalls dankbar war, denn ich war noch nicht bereit dafür mich aus der Umarmung zu lösen und zu versuchen alles wieder zu ordnen, was die letzte Nacht zerstört hatte. Ich nehme an, dass er in diesem Augenblick auch nicht wusste, was er sagen sollte. Schließlich war er elf Jahre alt gewesen und so plötzlich als Kind auf eine solche Antwort zu finden fällt niemandem leicht. Also saßen wir weiterhin nur stumm da und verstanden auch ohne Worte, dass niemand die Umarmung lösen würde, bevor ich nicht breit dazu war.

Und nach weiteren Minuten oder Stunden, ich hatte zu dem Zeitpunkt mein Zeitgefühl völlig verloren, schlief ich einfach ein.

Als ich am nächsten Morgen die Augen öffnete waren schon die ersten schwachen Sonnenstrahlen zu sehen. Zum Glück wachte ich immer um sieben Uhr auf, denn sonst wäre ich wohl zu spät zum Unterricht gekommen, doch das interessierte mich im ersten Moment wenig.

Draco lag mit dem Rücken an einen Baum gelehnt da und schlief noch. Seine Arme hielten mich dennoch fest. Ich hatte die Umarmung meinerseits auch nicht aufgegeben und lag auch immer noch an seiner Schulter, jedoch hatte ich mich während der Nacht so gedreht, dass Dracos Schulter nun nicht mehr mein Gesicht verbarg. Im ersten Moment war alles verschleiert und ich wusste nur wage was ich hier tat. Vielleicht verwechselte ich in meiner schläfrigen Benommenheit auch noch einen Traum mit der Wirklichkeit, doch schon im nächsten Moment konnte ich mich an alles aus der letzten Nacht erinnern. Plötzlich schämte ich mich dafür, geweint zu haben und Draco mit meinen Problemen belastet zu haben, doch dann fiel mir auch wieder ein welche Probleme mich so weit gebracht hatten. Erneut spürte ich ein brennen in den Augen, doch ich blinzelte die Tränen schnell weg.

Ich rappelte mich etwas auf und rüttelte Draco leicht, damit er aufwachte. Er gab zuerst einen leicht knurrenden Ton von sich, öffnete dann jedoch die Augen und schien erst etwas verduzt. Doch dann kehrte auch bei ihm die Erinnerung zurück und er setzte eine mitleidige Miene auf, welche ihm erstaunlich gut stand was jedoch wahrscheinlich daran lag, dass er sonst immer sehr arrogant wirkte und dieser Ausdruck nun ein enormer Unterschied war.

„Wir müssen hoch zum Schloss bevor die noch Suchtrupps losschicken um uns zu suchen“ versuchte ich leicht spaßig zu sagen, was jedoch nicht mehr misslingen konnte. Trotzdem zwang Draco sich zu einem gequälten Lächeln und erhob sich um mir beim aufstehen zu helfen.

Auf dem Weg zum Schloss sagte niemand von uns auch nur ein Wort und als wir das Eingangstor erreichten stellten wir zum Glück fest, dass es schon wieder geöffnet wurde, da es eigentlich die Nacht über geschlossen gehalten wurde. Ohne großes Aufsehen zu erregen durchquerten wir die Eingangshalle und stiegen zu den Kerkern hinab bis zu unserem Gemeinschaftsraum. Dort ging jeder in seinen Schlafsaal, ohne sich großartig von dem anderen zu verabschieden. Zu meinem Glück schliefen meine beiden Mitbewohnerinnen noch tief und fest, sodass ich mich wie üblich so früh am Morgen im Badezimmer fertig machen konnte.

Obwohl Draco und ich uns an diesem Tag oft über den Weg liefen verlor keiner von uns ein Wort von der vergangen Nacht, doch als ich abends in meinen Schlafsaal kam, lag ein Pergament auf meinem Kissen, auf welchem in einer dünnen sehr geraden Schrift mein Name stand.

Hi Gwen,

ich wusste nicht was ich gestern Abend sagen sollte als du mir erzählt hast... wie du dich fühlst. Aber ich denke nun habe ich eine Antwort für dich.

An deiner Stelle würde ich zurückdenken und mir bewusst machen, was ich einmal gewollt habe und warum. Wenn du das weißt, dann denke darüber nach, ob das eine Sache war, die dich wirklich glücklich gemacht hätte. Vielleicht hilft es dir ja zu entscheiden ob das was du einmal gewollt hast wirklich wichtig war oder unbedeutend. Es sollte auf jeden Fall besser sein als sich leer zu fühlen.

Ich kann mir nur schwer vorstellen was du durchmachst oder wie aufgewühlt du dich fühlen musst, doch ich habe wenigstens versucht dir zu helfen.

Ich hoffe mein Tipp hat zumindest ein bisschen geholfen.

Draco

Und ich befolgte seinen Ratschlag. Daraufhin flog mitten in der Nacht eine Eule zu Draco ans Fenster, welche ihm aus dem Schlaf riss, um die Antwort zu lesen die aus nur einem einzigen Wort bestand.

Danke!!

Ratschläge annehmen

Dracos Brief hatte mich wirklich noch einmal in aller Ruhe darüber nachdenken gelassen ob es wirklich richtig von mir war, alle Ziele die ich hatte einfach in den Sand zu setzten und mich davon runterziehen zu lassen. Ich war zu dem Entschluss gekommen, dass manche Dinge in Hogwarts vielleicht dafür sprachen hier zu bleiben, doch so etwas wie eine Gruppe zu der ich gehörte und eine schöne Nacht am See waren doch eher Belanglosigkeiten, was mir schon recht schnell wieder klar wurde. Also beschloss ich wieder irgendwie von Hogwarts weg zu kommen.

In den nächsten Wochen distanziert ich mich wieder ein bisschen von unserer Slytherin-Clique und nahm mir fest vor mich nie wieder von so etwas unbedeutendem wie einer Vollmondnacht aus der Fassung bringen zu lassen. Trotzdem lief ich Draco oft über den Weg. Er warf mir immer wieder Blicke zu, die sein Mitleid ausdrückten, jedoch ebenfalls etwas stolz wirkten, denn er konnte an meinem Blick erkennen, dass er mir wirklich geholfen hatte.

Trotzdem kamen meine Fluchtpläne nicht sehr gut voran. Klar war nur, dass ich nicht einfach so aus dem Schloss laufen konnte und das bedeutete, dass ich bei Nacht abhauen musste. Ich hatte es ja immerhin schon geschafft eine Nacht außerhalb des Schlosses zu verbringen, doch dann waren da immer noch die Mauern um Hogwarts die niemanden vom Schulgelände entließen wenn dieser dieses nicht verlassen sollte. Mit diesem Punkt war die Flucht bei Nacht also ebenfalls gestrichen. Womit ich bei meiner letzten Idee war.

Ich hatte in der letzten Zeit bemerkt, wie mehrere Schüler an den Wochenenden vom Schulgelände entlassen wurden um in das nahegelegene Dorf zu gehen. Von meiner Gruppe hatte ich erfahren, dass dies die Schüler ab der dritten Klasse waren, welche nur eine Erlaubnis der Eltern vorlegen mussten um in das Dorf zu gelangen. Doch viel wichtiger war die Tatsache, dass an diesem Tag die Tore um das Schulgelände geöffnet waren. Mit diesen Informationen ließ sich arbeiten.

An einem Tag in der fünften Schulwoche hatte ich den Mittag frei und hatte am Nachmittag nur noch eine Doppelstunde Zaubertränke. Dieser freie Mittag wäre eigentlich perfekt gewesen um Hausaufgaben zu erledigen, vor allem weil alle anderen auch mit ihren Hausaufgaben beschäftigt waren, doch ich hatte beschlossen auch die Hausaufgaben nicht mehr ganz so gewissenhaft zu erledigen. Die Noten die ich auf diese Aufgaben bekommen würde, wären für mich ja sowieso nicht von großer Bedeutung gewesen, da, wenn sich meine Ideen in der nächsten Zeit weiterführen ließen, ich nicht mehr lange da sein würde.

Also verließ ich, wie in letzter Zeit so oft, das Schloss und setzte mich an einem Baum in der Nähe des Sees ins Gras und versuchte einen guten Einfall zu meiner Flucht zu fassen. Meine Tasche, die ich seit neuestem immer mit mir herumtrug und in welcher ich für den Fall eines Wunders ein paar unauffällige Klamotten gepackt hatte, ließ ich neben mir ins Gras fallen und so schlang ich die Arme um meine Beine und betrachtete die Umgebung, die ich bis jetzt schon so gut wie auswendig kannte. Von meinem Platz aus war hinter dem See der verbotene Wald zu sehn, der sich ewig so düster, wie er das Gelände umgab, weiter zu erschließen schien.

Kurz fühlte ich mich an die Nacht erinnert in der ich auch hier gesessen hatte und mich fast verloren hätte und ich wünschte mir sogar kurz Draco wieder an meiner Seite, auch wenn ich keine tröstenden Worte brauchte. Es hatte gut getan jemand zu spüren, der sich gesorgt hatte und eine Nacht nur für mich da war. Doch ich verwarf den Gedanken relativ schnell wieder. Ich wollte nun wirklich alleine sein und versuchen wenigstens etwas weiter zu kommen, aber wieder konnte ich nur wenige klare Gedanken fassen, da ich wieder in dem Bild, welches sich mir bot versank.

Ich konnte mich zusammenreißen und verwarf nicht wieder meine Pläne, doch wirklich über eine Flucht nachdenken konnte ich in dieser Umgebung nicht. Ich wollte mich gerade erheben um in die Bibliothek zu gehen oder einen anderen ruhigen Platz zu suchen, der mich nicht so sehr ablenken würde wie dieser hier, als ich bemerkte, dass sich jemand zu mir gesellen wollte. Blaise hatte sich an mich herangeschlichen und als ich ihn nun erblickte schrak ich leicht zusammen und senkte den Blick. Wieder stieg die Erinnerung, an die Nacht die ich mit Draco hier draußen verbracht hatte, kurz in meine Gedanken, doch ich schüttelte sie schnell wieder ab.

„Sorry... hab ich dich erschreckt?? Es tut mir echt leid, aber du warst gerade so in Gedanken und hast gar

nichts mitbekommen“ sagte er mit einem entschuldigenden Blick.

„Ist schon gut... ich hab nur nicht... mit dir gerechnet, das ist alles“ erwiderte ich und wandte meinem Blick den ich zu seinem Gesicht gehoben hatte wieder ab.

„Was machst du hier?“ fragte Blaise neugierig aber trotzdem noch höflich, während er sich mit etwas Abstand neben mir ins Gras fallen ließ.

„Einfach nur hier sitzen...“ antwortete ich leicht ironisch, doch es war mir gerade egal wie ich klang. Eigentlich wollte ich alleine sein und jetzt wurde ich gestört. „Und was machst *du* hier?“ fügte ich hinzu und hoffte ihn vielleicht mit einem leicht genervten Ton in der Stimme zu verjagen, doch auch das scheiterte, wie so vieles in letzter Zeit, kläglich.

Obwohl ich den Slytherin neben mir nicht ansah spürte ich seinen Blick auf mir ruhen. „Ich hab dich vom Schloss aus gesehen, wie du hier alleine sitzt und ich dachte mir dass du vielleicht etwas Gesellschaft vertragen könntest. Du hast in letzter Zeit ja nicht so viel Zeit um dich mal unter Leute zu begeben.“ Er klang so verdammt höflich, obwohl ich ihm soeben eine ziemlich entnervte Antwort gegeben hatte. Das machte es mir nicht einfacher ihn wegzuschicken.

Unfähig mich auszudrücken starrte ich unverwandt den verbotenen Wald hinter dem See an. „Soll ich wieder gehen?“ fragte Blaise nach einigen Minuten des Schweigens.

Ja!! Hallten die Gedanken in meinem Kopf wieder, doch seine übertrieben freundliche Stimme ließ mich nur ein leises „Nein, du kannst bleiben wenn du willst“ über die Lippen bringen.

Immer noch spürte ich seine beobachtenden Blicke auf mir ruhen, doch ich traute mich nicht zu ihm zu blicken. Also beobachtete ich weiter den Wald, der sich so riesig um das Gelände zu erstrecken schien. Ich fragte mich ob ich Blaise nicht doch wegschicken sollte, doch bevor ich etwas sagen konnte ergriff der Junge wieder das Wort und ich spürte sogar, wie er seine Augen von mir wendete.

„Warum es wohl verboten ist dort hinein zu gehen... In den Wald meine ich. Warum wollen die nicht, dass wir dort hinein gehen?“ fragte er, doch es klang wie eine Frage, auf die er keine wirkliche Antwort erwartete. Deswegen beschränkte ich mich auf ein leises „Hmm...“ dachte aber über die Frage nach, welche mir ziemlich absurd schien, denn man hatte uns zu Beginn des Schuljahres mehrmals erklärt, dass Kreaturen in dem Wald hausen würden, denen man lieber nicht begegnen würde.

„Du hast also keine Theorie?“ hakte er noch einmal nach und diesmal klang es auch wie eine Frage, die ich beantworten sollte.

„Ist das nicht eine überflüssige Frage?“ begann ich, ließ ihm aber keine Zeit zum antworten „Sie haben uns doch oft genug erklärt welche gefährliche Kreaturen in diesem Wald hausen“ führte ich meinen Satz zu Ende ohne umhin zu kommen, dass sich ein wenig Sarkasmus zu meiner Stimme gesellte. Als ich nun wieder den Blick von Blaise auf mir spürte wand ich meinen Blick endlich auch wieder ihm zu.

Er lächelte mich an und schien froh darüber, dass ich das gesagt hatte.

„Denkst du nicht es wäre etwas unverantwortlich eine Schule neben einem Wald zu bauen, in dem tödliche oder höchst gefährliche Kreaturen leben?“ hinterfragte er meine Theorie.

„Ich... ich weiß nicht... ich denke schon... aber hast du eine bessere Erklärung?“ gab ich leise zurück, ohne diesmal mein Blick von ihm zu wenden, den er hatte nun mein Interesse geweckt. Welchen Grund sollte es sonst haben, dass kein Schüler den Wald betreten durfte??

Als ob er nur auf diese Frage gewartet hätte lächelte Blaise mich an und begann mir eine Idee auszulegen.

„Ich nehme an diese ach so gefährlichen Kreaturen haben sich die Lehrer nur ausgedacht. Ich gehe nicht davon aus, dass gar keine magischen Wesen dort drin sind, doch ich vermute, dass diese ziemlich harmlos sind und uns nicht ernsthaft verletzen könnten wenn wir es darauf ankommen lassen würden.“ Er legte eine kurze Pause ein um zu sehen ob ich ihm weiterhin zuhören würde, doch er hatte wirklich Interesse in mir zum Vorschein gebracht, also fuhr er fort.

„Ich denke, dass der verbotene Wald in die unterschiedlichsten Wälder der Umgebung mündet, ohne in irgendeiner Weise von ihnen getrennt zu sein. Das würde von der Lage von Hogwarts auch hinkommen. Wenn also jemand hier in diesen Wald eintreten würde und einfach lange genug laufen würde, könnte er wahrscheinlich fünf Dörfer weiter gelangen oder sogar noch weiter. Wer würde diese Person dann noch einmal finden?? Niemand!! Oder sagen wir es wäre äußerst beschwerlich diese Person wieder auszumachen. Also erzählen sie hier, dass man von irgendetwas Bösem in diesem Wald getötet werden würde, wenn man hineingehen würde und erzeugen damit bei allen, die eventuell die Gedanken hatten hier abzuhauen, Angst und keiner kommt auf die Idee zu flüchten. Die meisten hinterfragen die Sicherheitsbestimmungen, die mit

diesem Wald gebrochen werden würden einfach nicht.“

Stolz grinste er mich an, während ich einfach nicht anders konnte als ihn ungläubig anzustarren. Nicht nur, dass er mir gerade den perfekten Fluchtplan geschildert hatte, er konnte diese Theorie auch noch durch logische Aspekte stützen. Er schien durch mein Verhalten nur noch stolzer zu werden. Offenbar war er noch nicht auf viele gestoßen, die ihm wirklich zugehört hatten.

„Du denkst ehrlich, dass dort keine gefährlichen Kreaturen drin sind und die Lehrer uns diese nur vorgaukeln, damit keiner auf die Idee kommt abzuhauen?“ fragte ich zur Sicherheit noch einmal nach. Es konnte doch nicht wirklich sein, dass mir jemand, der nichts von meinem Vorhaben abzuhauen wusste, einfach einen Fluchtplan vor den Füßen ausbreitete.

„Wie gesagt... Kreaturen werden schon in diesem Wald sein, die dich vielleicht auch ein wenig verletzen können, doch wer würde sein Kind auf eine Schule schicken, bei der die Gefahr bestehen würde, dass ihr Kind lebensgefährlich verletzt werden würde, wenn es nur einen falschen Schritt tätigen würde?? Von dem ganzen Mal abgesehen kann ich mir auch keine Person vorstellen, die von Hogwarts abhauen will, aber stell dir doch einmal jemand vor, der aus irgendeinem Grund nicht hierher will. Die Eltern der Person wollen aber, dass diese in Hogwarts auf die Schule geh und da die Eltern das letzte Entscheidungsrecht haben muss die Person hier her kommen oder so etwas in der Art. Denkst du dann, dass diese Person still hierbleiben wollte bis alle sieben Schuljahre zu Ende sind?“

Wieder legte er eine Pause ein um mir die Möglichkeit zu bieten zu antworten. Ich konnte mir ein leises Lächeln nicht verkneifen, da er soeben eine perfekte Beschreibung von mir geliefert hatte und da ich mir aus diesem Grund die Situation nur zu gut vorstellen konnte wusste ich genau was ich zu antworten hatte.

„Diese Person würde wahrscheinlich versuchen von der Schule zu fliegen oder eben versuchen auf andere Weise hier wegzukommen“ gab ich etwas nachdenklich zurück.

„Ja!!“ stieß er fröhlich aus, da er endlich mal jemand gefunden hatte, der ihm zuhörte. „Du verstehst also was ich sagen will!“ Das Lächeln auf seinem Gesicht wurde noch breiter. Auch ich musste etwas lächeln. Er hatte ja keine Ahnung, dass er mir mehr geholfen hatte als irgendjemand anderem auf diesem Schloss und ich konnte mir nur zu gut vorstellen, dass ihm sein Lächeln etwas ergehen würde wenn er wüsste, dass ich die Person aus seiner Geschichte darstellte. Jedoch hätte es auch sein können, dass ihn das nur noch fröhlicher gestimmt hätte, weil somit wenigstens eine seiner Geschichten etwas bestätigt wäre.

„Naja... Ich hab auch noch Hausaufgaben zu erledigen“ durchbrach er das Lächeln. „Ich sollte also wieder hoch ins Schloss gehen. Kommst du mit?“ fragte er mit seinem gewohnt höflichen Ton.

„Nein... ich geh noch nicht wieder hoch. Ich bleib noch ein bisschen hier.“ Er rappelte sich auf und schaute auf mich herab.

„Ok... wenn du mal wieder Gesellschaft brauchst kannst du ruhig zu mir kommen. War nett mal alleine mit dir zu reden“ erklärte er.

„Ich werde es mir merken und es war auch toll mit dir zu reden“ antwortete ich diesmal ehrlich, denn er hatte mir ja schließlich geholfen.

„Gut, dann sehe ich dich in Zaubersprüche. Bis dann.“ Er hob zum Abschied leicht die Hand und machte sich auf den Weg zum Schloss und bekam meine Antwort nur noch am Rande mit.

„Man wird sich wieder sehen“ doch ich wusste, dass er mich nicht in Zaubersprüche sehen würde. Er würde mich längere Zeit nicht mehr sehen, wenn nicht sogar nie wieder, genauso wie der Rest der Schule. Ich hatte jetzt einen Plan, den ich umsetzen würde. Und zwar sofort, denn anders würde ich es mir vielleicht noch einmal anders überlegen. Für einen Moment verspürte ich den Drang mich bei Blaise zu bedanken, doch meine Gedanken rissen mich wieder zu meiner Flucht. Ich wollte weg hier und zwar so schnell wie möglich.

Ich hob meine Tasche vom Boden auf und erhob mich aus dem Schatten des Baumes, während ich in der Tasche nach meinen Büchern kramte. Es waren nur einige wenige, doch auch schon diese würden nur unnötigen Ballast darstellen. Ich zog die Bücher aus der Tasche und trat nah an den See heran. Nachdem ich mich versichert hatte, dass niemand mich beobachtete, holte ich aus und schleuderte die Bücher so weit wie möglich in den See hinein. Kurz sah ich zu wie sich die Blätter mit Wasser vollsogen und dann untergingen bevor ich meine Tasche nahm und mich nach einem letzten Blick über die Schulter in schnellen Schritten von Schloss weg ging. Mein Ziel war der verbotene Wald, der sich nun genau vor mir erstreckte. Als ich den Rand des Waldes erreichte zögerte ich kurz, denn es war doch recht dunkel, doch ich rief mir die versenkten Bücher ins Gedächtnis und fragte mich wie man meiner Mutter wohl die Tatsache erklärte, dass meine Bücher am

Grund des Sees lagen. Antwort: Am besten gar nicht!! Also setzte ich den ersten Schritt in den verbotenen Wald und schlängelte mich zwischen den Bäumen hindurch und versuchte dabei trotzdem eine Richtung beizubehalten.

Ich beschleunigte meine Schritte stetig, bis ich irgendwann rannte. Es wunderte mich, dass ich kein einziges Mal über eine Wurzel oder einen Baumstumpf stolperte, doch ich war hauptsächlich froh nicht ständig auf dem Waldboden zu landen, wo ich es doch eilig hatte.

Nach ungefähr 20 Minuten kam ich jedoch außer Atem. Jedoch fühlte ich mich immer noch nicht sicher genug, weshalb ich mir nur eine sehr kurze Pause gönnte während welcher ich mich trotzdem in einem langsamen Tempo weiter in den Wald hinein bewegte. Danach beschleunigte ich mein Tempo wieder bis irgendwann meine Beine schwach wurden und mich nicht mehr sehr lange getragen hätten, weshalb ich erneut ein langsames Tempo einschlagen musste. Es ging eine ganze Weile mit demselben Rhythmus weiter. Ich rannte so lange meine Beine mich trugen und verlangsamte erst dann mein Tempo um es kurz darauf wieder zu erhöhen.

Nach gefühlten Ewigkeiten, in denen ich zwangsweise nur Bäume zu sehen bekam, begann sich ein etwas sicheres Gefühl in meinem Kopf einzunisten. Ich fühlte mich weit genug von Schloss weg um mein Tempo endgültig zu verlangsamen.

Wohin??

Nackte Füße auf dem kalten Waldboden. Das Mädchen wich trotz ihres hohen Tempos geschickt jeder Wurzel aus. Trotzdem wirkte es panisch. Immer wieder blickte es hektisch hinter sich. Sein Atem ging schnell und in den Augen hatten sich schon längst Tränen gebildet, da sich neben der Panik nun auch die Trauer über das soeben Gesehene mischte. Immer wieder schlugen kleine Tropfen auf dem Waldboden auf, was das kleine Mädchen jedoch nicht dazu veranlasste seine Schritte zu verlangsamen.

Mittlerweile konnte es auch ein Schluchzen nicht mehr unterdrücken. Sein Gesicht war leichenblass und mit den roten verweinten Augen sah die kleine wirklich furchteinflößend aus.

Es dauerte ungefähr eine Stunde, bis das Mädchen an einen See kam. Immer noch panisch blickte sie sich um und versuchte einzuschätzen, ob dieser Ort sicher genug war. Viel zu aufgebracht lief die Kleine ein paar Runden um den See. Sie war soweit gekommen, doch weiter wusste sie nicht. Sie kannte sich nicht aus. Hierher wusste sie den Weg, doch weiter draußen im Wald war sie nie gewesen. Außerdem hatte sie eigentlich sowieso keine Ahnung was sie nun machen sollte. Sie wollte nur so weit wie möglich von dem, was sie da gesehen hatte, wegkommen und vor allem wollte sie von diesen Männern weg, die dort gewesen waren.

Nach einigen Runden die das Mädchen um den See getan hatte, ließ es sich ans Ufer sinken. Die Knie an die Brust gezogen und die Arme um diese geschlungen, den Kopf eingezogen und auf den Armen abgestützt saß sie da und versuchte sich so klein wie möglich zu machen. Eine kindliche Naivität sagte dem Kind, dass alles wieder gut werden würde, auch wenn es nicht wusste wo es hin sollte oder was es überhaupt machen sollte. Irgendwas sagte dem Mädchen, dass es immer einen Weg gab, auch wenn man keinen Plan hatte.

Also saß die Kleine lange Zeit einfach nur da und weinte schluchzend in ihre Arme und hoffte dass niemand sie finden würde und vielleicht wäre ja alles wieder gut, wenn sie nur lange genug wartete.

Plötzlich verdunkelte sich die Szenerie ohne, dass das Mädchen sich rührte. Ich sah meine Arme und hörte mein Schluchzen. Meine nackten Füße auf dem Boden. Es drehte sich alles. Zerrissene Bilder, welche ich nicht zusammensetzen konnte. Blut überall. Panische Blicke. Schreie. Qualen. Tränen. Ich wusste nicht mehr wo ich war. Dann wieder das Mädchen im Wald. Ich wie ich leise vor mich hin weine. Eine Hand auf meiner Schulter. Ein Augenblick der Erinnerung. Draco neben mir. Eine verzerrte Stimme. „Gwen was tust du denn da. Komm!!!“ Ein Blick. Ein grauenvolles Gesicht. Zu viele Erinnerungen. Und dann...

Ich schreie schreiend zusammen und öffne schlagartig die Augen.

Bei einer längeren Pause muss ich vor Erschöpfung eingeschlafen sein. Nur sitze ich zitternd und mit rasendem Herzen an einen Baum gelehnt und versuche mir die Tränen aus den Augen zu wischen. Ich hatte mich längst daran gewöhnt während meiner Träume ein paar Tränen zu vergießen. Bei dieser Geschichte war das ja auch kein Wunder.

Ich stand schnell auf und blickte mich um, um sicher zu stellen, dass niemand mich während meiner Pause eingeholt hatte. Keiner war zu sehen. Es hatte also wirklich funktioniert. Ich starrte ungläubig in die Richtung aus der ich gekommen war. Das Schloss war schon lange hinter den Baumkronen verschwunden, doch ich glaubte mich mittlerweile auch so weit entfernt, dass ich das Schloss wahrscheinlich auch nicht mehr erkennen gekonnt hätte, wenn kein einziger Baum mir die Sicht versperrt hätte.

Doch kurz darauf wurde mein Glück schon wieder gestört. Ich dachte an den Traum den ich gerade gehabt hatte und wusste nun warum ich von diesem hilflosen Mädchen geträumt hatte. Mir ging es genauso!! Mir war es zwar gelungen etwas zu erreichen, doch ich hatte, wie schon damals an dem See, keine Ahnung wie es weitergehen sollte. Ich war weg von Hogwarts, doch wo sollte ich jetzt hin.

Da ich noch nicht einmal einen richtigen Plan zu meiner Flucht gehabt hatte, hatte ich mir bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht allzu viele Gedanken gemacht, was ich anstellen wollte, wenn ich erst einmal weg war. Nun stand ich genauso hilflos wie vor vielen Jahren da, hatte mittlerweile aber diese Naivität verloren, mit der ich mich damals einfach an den See gesetzt hatte und gewartet hatte bis ein Wunder passierte, welches natürlich nie eintraf. Ich glaube, dass ich nach diesem Moment nie wieder so naiv gewesen war.

Also schnappte ich mir meine Tasche und lief weiter vom Schloss weg, während mir die Frage wohin ich

gehen sollte durch den Kopf ging. Langsam aber sicher verfluchte ich meine spontane Flucht. Eigentlich wollte ich mir mehrere Pläne zurecht legen und alle komplett bis ins letzte Detail durchplanen, um dann abwägen zu können, was die beste Idee gewesen wäre, aber nein... ich musste ja die erstbeste Gelegenheit nutzen, meine Bücher versenken und dann abhauen ohne einen genauen Plan in der Tasche zu haben.

Ich zog einen Müsliriegel aus meiner Umhängetasche, da mein Magen knurrte und versuchte irgendeinen Ausweg zu finden. Wohin sollte ich gehen??

Im ersten Moment schweiften meine Gedanken zu meinem Zuhause und meiner Mutter, was jedoch unmöglich war. Meine Mutter verstand mich zwar in den meisten Dingen sehr gut und wir kamen auch gut miteinander aus, doch sie ließ nicht mit sich reden, wenn es darum ging, dass ich nicht nach Hogwarts gehen wollte. Würde ich auch nur in die Nähe des Hauses kommen, in dem ich die letzten Jahre verbracht hatte, hätte ich mich können auf eine Standpauke erster Klasse gefasst machen und danach würde ich wieder im Zauberkunstunterricht sitzen und mich fragen wieso ich um Himmels Willen wieder nach Hause gegangen war. Außerdem wäre ich das Gespött der Schule, wenn ich wieder zurück kommen würde, denn dann würde ich auf ewig die Person sein, die es nicht geschafft hatte abzuhauen ohne gleich zu Mami zu rennen.

Meine Freunde, die ich hatte, bevor ich in das Zauberinternat geschickt wurde, waren auch keine Möglichkeit. Sie waren alle noch nicht annähernd volljährig und so hatten ihre Eltern ein Mitspracherecht. Da die Eltern meiner Freunde jedoch meine Mutter kannten würde es nicht lange dauern, bis ich wieder bei meiner Mutter wäre und dann würde das auf das gleiche Ergebnis kommen, wie wenn ich gleich zu meiner Mutter gehen würde.

Dann kamen meine Verwandten in Frage, doch ich hatte nur reinblütige Verwandte, die noch nie meine Meinung bezüglich der Magie teilten und welche mich deswegen auch umgehend bei meiner Mutter ausliefern würden. Einzig eine Tante irgendwo in Neuseeland hatte mir einmal mitgeteilt, dass sie mich zwar nicht verstehen würden, bezüglich meiner Abneigung gegen alles magische, doch dass sie mir helfen würde, wenn ich einmal Probleme hatte. Doch wie sollte ich jetzt nach Neuseeland kommen??

Naja... und dann war da noch mein Vater, der seit einigen Jahren verschwunden war. Na gut... man konnte es nicht wirklich verschwinden nennen, denn er war eins nachts in mein Zimmer gekommen und hat mir mitgeteilt, dass er für eine längere Zeit fort sein würde um mich und meine Mutter zu schützen. Ich war noch immer verängstigt wegen dem zuvor erlebten und wollte nicht, dass ich nun auch meinen Vater verlor, doch es hatte keinen Zweck um ihn zu weinen. Seit diesem Tag bekam ich nur noch alle zwei Jahre ein Lebenszeichen meines Vaters, in Form einer verzauberten Karte, die sich nach dem Lesen in Luft auflöste. Ihn konnte ich also auch von meiner Liste mit möglichen Zufluchtsorten streichen.

Mein Optimismus, den ich schon von Beginn meiner Überlegungen etwas verloren hatte war jetzt so gut wie tot. Ich wusste, dass ich niemanden hatte zu dem ich gehen konnte und ich wusste auch, dass nicht einfach eine Hütte an der nächsten Ecke auftauchen würde, in der ich den Rest meines Lebens verbringen könnte. Mir kam für einen Augenblick sogar der Gedanke wieder zurück zu gehen, doch ich wusste, dass das keine Option war. Eher würde ich hier draußen im Wald sterben, als wieder nach Hogwarts zurück zu gehen.

Meine Beine schmerzten immer noch, obwohl ich gerade mindestens eine halbe Stunde geschlafen hatte. Trotzdem trugen sie mich weiter, schon fast ohne dass ich es merkte. Nur ab und zu, wenn ich mich in ein paar Dornen verfing, wurde mir wieder bewusst, dass ich mich weiterhin von Hogwarts weg bewegte. Ich war mittlerweile wie betäubt. In meinem Kopf fand kein Gedanke mehr halt, sodass ich nur stumm und unfähig etwas zu denken von meinen Beinen vorangetragen wurde.

Erst als ich nach unzähligen Malen mal wieder an einer Hecke mir ein paar Dornen hängen blieb, bemerkte ich, dass ich immer noch meine Schuluniform trug. Ich legte also meine Tasche kurz beiseite, um mich von den Dornen zu befreien und legte dann die Uniform ab, da sie mir zu auffällig schien. Ich kleidete mich mit dunklen Jeans, einem T-Shirt und einer unauffälligen Weste ein und überlegte, ob ich die Uniform einfach im Wald zurück lassen sollte. Das schwarze Knäul am Boden war recht unauffällig, da auch der Waldboden fast schwarz wirkte. Wenn ich den Umhang hier liegen lassen würde, wäre die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass er jemals gefunden werden würde, doch es bestand dennoch eine minimale Wahrscheinlichkeit, dass irgendjemand aufgrund dieser Uniform meine Fährte aufnehmen könnte. Also verstaute ich das Knäul aus Stoff in meiner Tasche und setzte meinen Weg fort.

Kurz schweiften meine Gedanken nach Hogwarts zurück, wo ich fast meine gesamten Besitztümer, darunter auch meinen Zauberstab. Ob man mittlerweile gemerkt hatte, dass ich verschwunden war?? Ich

hoffte, dass es noch nicht groß aufgefallen war, um einen größeren Vorsprung einplanen zu können, doch ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich nach einer, doch recht langen Zeit noch nicht vermisst wurde. Leider hatte ich keine Uhr dabei, sodass ich nicht einschätzen konnte wie lange ich schon gegangen war und meine innere Uhr war auch nicht gerade hilfreich und selbst an dem Stand der Sonne konnte ich mich nicht orientieren, oder gar an der Helligkeit, da die Kronen der Bäume meine ganze Umgebung in ein einziges dunkles Gelände verwandelten und keinen Sonnenstrahl bis zur Erde durchließen. Meiner Meinung nach hätte es schon dämmern müssen, doch ich hatte eigentlich nicht wirklich viel Vertrauen in diese Vermutung.

Plötzlich spürte ich einen brennenden Schmerz in meinem linken Bein und spürte kurz darauf wie beide meiner Beine nachgaben und ich mich nur noch mit Mühe abfangen konnte. Ich wusste, dass ich jetzt nicht weitergehen konnte. Meine Beine würden mich keine fünf Meter weit tragen können. Also zog ich mich zu einem naheliegenden Baum heran, gegenwelchen ich mich mit dem Rücken lehnte. Meine Tasche zog ich nah zu mir heran und sofort überkam mich wieder ein Gefühl der Hilflosigkeit. Ich konnte nicht ewig weiterlaufen. Außerdem hatte ich kein Geld und nicht genügend Essen. Dann fehlte mir noch ein Dach über dem Kopf. Ich erinnerte mich daran, wie mir mein Vater einmal eingetrichtert hatte, dass man nach drei Tagen verdurstete. Das war also mein Ende. Ich würde hier draußen im dunklen sterben, ohne dass es jemand mitbekommen würde. Es war recht unwahrscheinlich, dass mich hier draußen noch jemand finden würde.

Langsam spürte ich das brennen in meinen Augen welches gefolgt wurde von den ersten Tränen, die über meine Wangen liefen. Ich zog meine Beine näher an mich heran um mein Gesicht hinter meinen Knien verbergen zu können. Ich wollte noch nicht sterben. Ich war doch erst elf Jahre alt.

Stille Tränen bahnten mich immer mehr Wege über meine Wangen zu meinem Kinn, von welchem sie mir in den Schoß tropften. Es war mir egal, dass ich weinte. Ich war noch ein Kind und mich konnte sowieso niemand sehen, doch trotzdem fühlte ich mich hinter meinen Knien versteckt geborgener. Ich hatte keine Uhr, doch es dauerte lange bis die Tränen nachgelassen hatten. Ich erinnerte mich an die Nacht in Hogwarts, in welcher Draco bei mir saß und mich tröstete und ich wünschte mich, auch jetzt seine Schulter zu haben um etwas Halt zu finden. Doch er war nicht da. Ich würde ihn nie wieder sehen. Nie wieder hatte ich die Chance mich bei ihm für seine Hilfe zu bedanken, obwohl mir erst jetzt der Wert seiner tröstenden Geste klar wurde.

Nach weiteren wenigen Tränen versiegten diese nun endgültig. Es brachte mich nicht weiter weinend an diesem Baum zu sitzen. Meine Wangen fühlten brannten nun, ebenso wie meine Augen und ich wusste, dass sowohl meine Augen als auch meine Wangen eine unnatürliche rote Farbe angenommen haben mussten, doch es war in diesem endlosen Wald nicht von Bedeutung. Ich wischte mir die restlichen Tränen aus den Wimpern und von den Wangen obwohl es mir sinnlos erschien, doch es war eine so gewohnte Geste. Noch immer hatte ich keine Hoffnung und Optimismus war nun auch endgültig begraben, doch es war sinnlos hier zu bleiben.

Als ich mich gerade erheben wollte, vernahm ich jedoch Schritte. Sehr unsichere Schritte, doch sie näherten sich mir ganz eindeutig. Also blieb ich wo ich war und hoffte nicht entdeckt zu werden.